Nr. 197. 15 Pfennig Einzelpreis

Halle (Saale), Dienstag, den 23. August 1932

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Merseburg

SPARKASSEN SIND SICHER! SPARKASSE DES SAALKREISES

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24607, 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 Mk. Zustellung, zusammen insgesamt 2,10 Mk., für Abholer wöchentlich 0,45 Mk., Postbezugspreis 2,10 Mk., durch Postboten zugestellt 2,50 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,40 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605, 24607, 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt.

Sühne für den feigen SA.-Mord am Arbeiter Pietrzuch

Ehrlose Nazimörder!

Fünfmal Todesstrafe in Beuthen

Beuthen, 22. August. (Eigenbericht.)

Um 4½ Uhr nachmittags verkündete der Vorsitzende in dem Potempa-Mordprozeß folgendes Urteil:

Die Angeklagten Kottisch, Wolnitza, Gräupner und Müller werden wegen gemeinschaftlichen politischen Totschlags zum Tode verurteilt. Außerdem werden die genannten Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung, begangen an dem Bruder des Ermordeten, zu je 2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Angeklagte Lachmann wird wegen Anstiftung zum politischen Totschlag zum Tode verurteilt und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebzeiten. Der Angeklagte Hoppe wurde wegen Beihilfe zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten Nowack, Czaja und Adamek wurden freigesprochen.

Nach der Urteilsbegründung begann der im Gerichtssaal anwesende nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete und schlesischer SA.-Führer Heines das Gericht zu beschimpfen. Er setzte die Schimpfereien gegen das Gericht auf der Straße fort und hielt von dem Balkon des Café Hindenburg, das unmittelbar dem Landgericht gegenübergelegen ist, eine Hetzansprache an die erregte Menge. Die Aufregung in Beuthen ist außerordentlich groß. Das Gerichtsgebäude ist von starken Abteilungen der staatlichen Schutzpolizei, die mit Karabinern und Stahlhelmen ausgerüstet sind, besetzt. Tatsächlich brach in der Stadt Beuthen bald ein Aufruhr aus. Eine riesige Menschenmenge umlagerte das Gerichtsgebäude mit der Absicht, es zu stürmen und die Gefangenen zu befreien.

In dem Gerichtssaal hatten sich die schlesischen SA.-führer zum größten Teil in voller Uniform versammelt. Der Oberstaatsanwalt erklärte in seiner Anklagerede: Wir haben ohne Rücksicht auf Parteien und von außen einkretenden Druck hier zu entscheiden. Eine furchtbare, entsetzliche Tat, die ohne jeden Sinn und Zweck war, ich vollführt worden. Sie ist lediglich der politischen Verhetzung und Gewissenlosigkeit zuzuschreiben, von der der ausführende SA.-Trupp befallen war. Der Beweis für die Tat ist klar und sicher erbracht. Zeugenaussagen, eigene Geständnisse der Angeklagten, ein objektiver Leichenbefund haben ergeben, daß der Arbeiter Pietrzuch in einer grauenhaften Weise ermordet worden ist, er ist gerade massakriert worden.

Für die Interessen des Staates war es ein glücklicher Griff, daß die Tat binnen 24 Stunden restlos aufgeklärt und sämtliche Beteiligten festgestellt werden konnten. Die von den Angeklagten Kottisch, Gräupner und Wolnitza abgelegten Geständnisse wenige Stunden nach der Tat entsprechen der Wahrheit. Der Kopf der Tat sitzt in Potempa in Person des Angeklagten Lachmann. Dieser Mann hat das Verbrechen vorbereitet und war sich bewußt, daß er es nur mit Fremden durchführen konnte.

Diese fremden SA.-Freunde fand er in dem SA.-Heim Broslawitz, wo durch Arbeitslosigkeit degenerte und verkommene Menschen sich zusammengefunden haben,

deren sich jeder anständige Nationalsozialist schämen und voll Abscheu von ihnen abwenden müßte. Die Tat sei nur politisch zu erklären. Die NSDAP. und damit auch die Täter erblickten in den Kommunisten ihre Todfeinde.

Am Abend des 9. August hatte der Angeklagte Nowack den Angeklagten Chauffeur Twortzek telephonisch angerufen und das Auto bestellt, in dem mehrere Personen Platz genommen hatten. Nowack hat für die Bewaffnung gesorgt. Da den Autoinsassen die Bewaffnung zu schwach erschien, haben sie in Tworock bei dem Angeklagten Hoppe angehalten und noch eitige Waffen hinzugeholt, so daß schließlich von 9 Autoinsassen 6 mit Pistolen bewaffnet waren. Die Gruppe fuhr dann nach Potempa in die Wohnung des Angeklagten Lachmann, wo sie in die Küche eingelassen wurden und dann bei Alkohol und Zigaretten die letzten Latvorbereitungen getroffen wurden. Die Angeklagten wurden mit Billardstöcken und Gummiknüppeln noch ausgestattet.

Man trank auf das gute Gelingen einen letzten Schnaps und der Angeklagte Lachmann ermunterte dann seine Parteifreunde, ganze Arbeit zu machen; es wäre ihm recht, wenn der ermordete Pietrzuch keine 24 Stunden mehr lebe.

Dann sind die Angeklagten in das Gehöft von Schwinge eingerückt, wo die geplante Mordtat glücklicherweise nicht ausgeführt werden konnte. Dann zogen sie in das Nachbargehöft des Pietrzuch, wo sie in die Schlafkammer eindrangen, den Ermordeten und dessen Bruder aus dem Bett rissen und besonders den Konrad Pietrzuch in bestialischer Weise mißhandelten. Die zahlreichen Verletzungen konnten nur auf das Zusammenwirken mehrerer Personen zurückgeführt werden.

Als dann Pietrzuch sich trotz schwerster Mißhandlung nochmals von dem Boden erhoben hatte, wurde dem Angeklagten Kottisch zugerufen: „Schieß doch, schieß doch!" Dieser gab noch einen letzten Schuß auf das Opfer ab. Die Art der Mißhandlung mit Todesfolge beweise, daß der Tod gewollt war. Es komme aber bei der Tat nicht nur einfacher Totschlag, sondern auch vorsätzliche Tötung, also Mord in Frage.

Bracht diktiert!

Einen neuen großen Beamtenschub hat Dr. Bracht, der sich noch immer im preußischen Innenministerium aufhält, am Montag verkündet — nur schnell, bevor möglicherweise der Staatsgerichtshof einen Entscheid über seine Berechtigung fällen könnte, im Namen des preußischen Innenministeriums irgend etwas zu verfügen. Bracht hat nicht weniger als 60 preußische Landräte — selbstverständlich vorwiegend Republikaner! — in den „einstweiligen Ruhestand" versetzt.

Unter den 75 neu ernannten Landräten oder kommissarischen Landräten befinden sich nur fünf Sozialdemokraten, dagegen allein 20 Träger adliger Namen, darunter 2 Grafen und 5 Freiherren.

Unter den abgesägten Landräten befinden sich 19 Sozialdemokraten, die nicht wieder verwandt worden sind. Im ganzen hat Reichskommissar Bracht bei den 20. Juli 27 sozialdemokratische Landräte, also fast die Hälfte aller parteigenössischen Landräte, abgesägt. Unter ihnen befinden sich zahlreiche hervorragende Parteigenossen, die aus der Gewerkschaftsbewegung stammen. Unter den 75 neu ernannten Landräten steht die überwiegende Mehrzahl den Rechtsparteien, und zwar der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen nahe, ein Teil von ihnen gehört diesen Parteien an, nur ein kleiner Rest setzt sich aus Zentrumsleuten und ehemaligen Demokraten zusammen.

Zuchthaus über Ohlau! / Recht?

Männer als Opfer, die mit ihren Organisationen immer gegen Gewalttätigkeiten, für geistigen Kampf in der Politik eingetreten sind

„Dem Morgenrot entgegen, Kameraden, Freiheit!"

Brieg, 22. August. (Eigenbericht.)

Das Sondergericht verkündete am Montag im Reichsbannerprozeß von Ohlau das Urteil, das im wesentlichen den Schreckensanträgen des Staatsanwalts entsprach. Bei fast allen Angeklagten wurde schwerer Landfriedensbruch in Verbindung mit Aufruhr als erwiesen angenommen. Der Kreisleiter des Reichsbanners Durnick wurde zu 3 Jahren Zuchthaus, der Ortsgruppenleiter Blech zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ein weiterer Angeklagter erhielt 2 Jahre Zuchthaus. Der Gewerkschaftssekretär Strulik wurde zu 1½ Jahren, der Arbeitersekretär Manche, der selbst von Nationalsozialisten invalid geschlagen wurde, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Zwei Frauen, die mitangeklagt waren, erhielten 6 und 3 Monate Gefängnis zudiktiert. Die weiteren Strafen bewegen sich zwischen 3 Monaten und 1½ Jahren Gefängnis. Einige Angeklagte wurden freigesprochen.

*

In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, die Zuständigkeit des Gerichts sei zwar von der Verteidigung bestritten worden, stehe aber außer Zweifel. Da die Vorfälle im Dunkeln sich ereigneten, sei vieles ungeklärt geblieben. Nicht ungeklärt aber sei, daß die Nationalsozialisten die Vorfälle nicht provoziert haben.

Zwar hätten sich auch die Nationalsozialisten bei dem ersten Zusammenstoß auf dem Ringe illegaler Handlungen durch Zuschlagen schuldig gemacht,

aber darauf könne sich das Reichsbanner nicht berufen, da es im abgelegenen Lokal „Zum Waffisch" noch keine Kenntnis davon haben konnte. Die übrigen Vorgänge in der Oderstraße 27, bei denen Nationalsozialisten erwiesenermaßen fünf Schüsse durch die Wohnungstür des Arbeiters Karkus feuerten und dabei zwei Frauen schwer verletzten, sind verwerflich und können nicht hart genug geahndet werden; sie ständen aber hier nicht zur Debatte! Die Angriffsbereitschaft und die Angriffslust der Führer des Reichsbanners stehen fest, aber das Gericht nimmt nicht an, daß die Bronstaltung in Laskowitz zu dem Zwecke am gleichen Tage wie das Sportfest der Nationalsozialisten in Brieg angesetzt war, um einen Zusammenstoß herbeizuführen. Erst am Tage der Vorfälle sei den Führern des Reichsbanners dieser Gedanke gekommen. Sonst sei eine Erklärung dafür, warum die Leute im „Waffisch" zusammengehalten wurden, nicht zu finden.

Es habe kein Grund bestanden, das Gewerkschaftsheim und das Konsumlager zu schützen. Die Arbeitersportler, die von nationalsozialistischen Motorradfahrern auf dem Ring angefallen wurden, hatten — keinen Landfriedensbruch begangen, da sie zufällig dort standen.

Die Vorgänge an der Postbrücke stellen sich dem Gericht so dar: Es waren 100 bis 150 Mann versammelt, aber der Gedanke an einen Angriff auf die Nationalsozialisten war ihnen erst im Augenblick gekommen; vorbereitet war diese Handlung nicht. Der Ueberfall auf den Gewerkschaftssekretär Manche, der unbedingt aus Notwehr handelte, fand vor dem Zusammenstoß auf der Postbrücke statt. Aber Manche sei nicht zu glauben, daß er nur seinen Freund Hunger gesucht hat, denn er habe sich eine Stunde lang in der Gegend des Lokals „Zum Waffisch" aufgehalten. Er habe die Führer des Reichsbanners von den Vorgängen auf dem Ringe benachrichtigt. Dadurch ist er des Landfriedensbruchs schuldig geworden! Jedenfalls sei Manche nicht der Rädelsführerschaft schuldig. Mildernde Umstände wurden versagt den Angeklagten Blech, Durnick und Bamin. Durnick, der vor Gericht den günstigsten Eindruck machte, müsse am 10. Juli von allen guten Geistern verlassen gewesen sein.

Für den Angeklagten Manche sei strafmildernd (!), daß er schwere Schußverletzungen davongetragen hat, die dauernde Folgen zurücklassen werden.

Die Angeklagten nahmen das Urteil mit männlicher Gefaßtheit entgegen. Beim Hinausgehen rief der Reichsbannerführer Blech: „Dem Morgenrot entgegen, Kameraden, Freiheit!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320823-12/fragment/page=0001

Zum Urteil von Ohlau

schreibt der „Vorwärts":

Das Urteil dieses Sondergerichts wird als ein Dokument der Zustände unserer Zeit in die Geschichte eingehen. Deswegen ist es nützlich, auch die Verfasser dieses Dokuments der Nachwelt vorzustellen.

Landgerichtsdirektor Herzog-Brieg

zeichnet für dieses Zuchthausurteil als Vorsitzender verantwortlich. Der Name soll in aller Erinnerung bleiben!

Das Gericht in dieser Zusammensetzung hat es abgelehnt, die Einwände gegen seine Zuständigkeit gelten zu lassen, obwohl diese Einwände so berechtigt waren, wie nur je Zuständigkeitsbeschwerden berechtigt gewesen sind. Man denke: Der blutige Zusammenstoß in Ohlau, ausgelöst durch den frechen Angriff eines nationalsozialistischen Motorradfahrers auf einen friedlichen Arbeitersportler, erfolgte am Sonntag, dem 10. Juli, mitten in der Hitze der Wahlagitation, die von den Nationalsozialisten im ganzen Reiche mit den schamlosen Angriffen in Wort, Schrift und Tat bis zum Siedepunkt getrieben wurde. Erst einen vollen Monat später wurde die Notverordnung über Sondergerichte erlassen, weil die Bluttaten der Nationalsozialisten selbst der Baron-Regierung eine Geste der Abwehr aufzwangen.

Diese mehrere Wochen nach dem Zusammenstoß von Ohlau errichteten Sondergerichte werden nun mit ihren neuen Kompetenzen als zuständig für Urteile über Dinge erklärt, die im ordentlichen Gerichtsverfahren bearbeitet und schon vor der Strafkammer — mit Laienbeisitzern — zur Verhandlung angesetzt waren. Drei Tage vor Beginn der Strafkammertagung wird die Sache plötzlich dem Sondergericht überwiesen, dem nur drei Berufsrichter angehören und gegen dessen Entscheid ein Rechtsmittel ausgeschlossen ist!

Wenn irgend jemand erwarten sollte, daß das drakonische Urteil von Brieg in der republikanischen Bevölkerung als Recht anerkannt würde, so befindet er sich in einem unverzeihlichen Irrtum. Man muß sich vor Augen halten, daß die brutalen Vergewaltigungen durch die SA.-Leute schon jahrelang andauerten, daß der Fememörder Heines als Führer gerade der schlesischen Nationalsozialisten bestellt ist und daß gerade in Schlesien sich eine besonders rohe Methode der Nazis herausgebildet hatte. Man wird dann begreifen, daß auch bei den Reichsbannerleuten einmal die tiefe Empörung zum Ueberlaufen kam, daß sie sich die Mißhandlung ihrer Angehörigen durch die braunen Landsknechte nicht mehr widerstandslos gefallen lassen wollten. Gerade diese offenkundige Abwehrhandlung zum Gegenstand eines politischen Sondergerichtsverfahrens zu machen, war schon eine Herausforderung aller republikanisch denkenden Bevölkerungskreise. Das Urteil aber unterstreicht diese Herausforderung fast in dem gleichen Maße wie die Schreckensanträge, die die Staatsanwaltschaft stellen ließ, wenn es auch um ein geringes unter den beantragten Strafen zurückblieb.

Niemand kann sich des Eindrucks verwehren, daß in Brieg bewußt „ein Exempel statuiert" werden sollte, ein Exempel gegen Reichsbannerleute. In der Presse und den Versammlungen der Reaktion wird das lebhaft begrüßt, weil man so von der Blutschuld der Hitler-Garden ablenken kann. Aber gerade in dem Augenblick, da das Urteil von Ohlau bekannt wird, treffen auch die Strafanträge aus Beuthen ein, wo die Schuld an einem verabredeten gemeinsamen Mord an einem Arbeiter, der nachts aus dem Bett geholt und viehisch erschlagen wurde, ganz einwandfrei feststeht. Hier gehören die Mörder zur Ehrengarde Hitlers, der die Hand nach der „Macht" im Reiche und in Preußen ausstreckt. Diese Ehrengarde stellt auch das Dreimännerkollegium von Beuthen unter Druck, indem sie durch ihre Zeitung „Die Ostfront" erklären ließ:

> **„Wenn das Gericht es wagen würde, auch nur ein einziges Todesurteil zu fällen, so würde sich in ganz Deutschland ein Sturm erheben und die Folgen wären unabsehbar..."**

Mit solchen Drohungen können die Nazis auf das Gericht zu wirken suchen, ohne daß ihnen dafür ein Haar gekrümmt wird. Die Rotwehraktion des Reichsbanners aber wird — unter Ausschluß jedes Rechtsmittels — mit Zuchthausstrafen bedacht!

Wir drohen nicht! Aber wir stellen fest, daß das Urteil von Ohlau wie ein Fanal in den Reihen der deutschen Arbeiter wirken wird, daß den Verurteilten, selbst wenn sie die Grenzen der Notwehr im einzelnen überschritten haben sollten, die volle Sympathie aller freiheitlich Denkenden gehört und daß mit diesen Sondergerichten und ihren Urteilen gegen Republikaner bald Schluß gemacht werden wird.

Die Rückkehr zum Staat des Rechts ist nicht aufzuhalten. **Und nicht die Rückkehr zum Rechtsmittel, daß das Urteil von Ohlau kassieren wird!**

Hitlers Schuld an Papen

Er trägt für die „Adels-Clique" die Verantwortung / Ein Geständnis

Während die Nazipresse noch immer weiterlügt und bestreitet, daß Hitler vor dem Sturz Brünings einer Regierung Papen seine Unterstützung zugesagt hat, während die Reichsregierung der Wahrheit dadurch nachhelfen muß, daß dem Goebbelschen „Angriff" eine Auflagenmeldung aufgezwungen wurde, gesteht Hitler jetzt endlich. In den bayerischen Bergen hat eine Unterredung zwischen dem großen Osaf und dem Korrespondenten eines New-Yorker Pressebüros stattgefunden. In einem Bericht heißt es über Hitlers Aeußerungen:

> **Was die Tolerierung der gegenwärtigen Regierung anbetreffe, so habe er lediglich versprochen, die Regierung so lange zu unterstützen, wie die Nationalsozialisten deren innere und auswärtige Politik würden billigen können. „Wenn z. B. unsere Regierung in Lausanne ein Nein ausgesprochen hätte, selbst auf die Gefahr hin, die Konferenz zu sprengen, so hätte unsere Haltung eine andere sein können."**

Der Oberosaf gibt hier endlich zu, daß seine Partei die Regierung Papen mit in den Sattel gehoben hat! Darum wurde sie mit Recht die Regierung der Nazibarone genannt. Herrlich ist der Schluß: Wenn Papen in Lausanne nein gesagt hätte, wäre er von Hitler weiter unterstützt worden! Also Hungerverordnungen, Sozialabzüge, ungerechte Steuern — das alles wollte die Nazipartei schlucken, das alles erschien ihr tragbar! Während des Wahlkampfes schrieb die Nazipresse etwas ganz anderes. In dieser Gegenüberstellung erfährt man wieder einmal das Durcheinander dieser „Partei der Erneuerer", erkennt man, daß ihre Verlogenheit unheilbar ist. Aber Hitlers Geständnis soll hiermit tiefer gehangen werden.

Die geringe Brotpreissenkung

Die Verbilligung könnte noch stärker sein

Seit Monaten war eine Senkung des Brotpreises in ganz Deutschland eine Forderung, die sich aus der Entwicklung der Getreide- und Mehlpreise von selbst ergab. Der Roggenmehlpreis war seit Ende Mai durchschnittlich um 3 bis 4,50 Mark pro Doppelzentner gesunken. Die Roggenpreise selbst waren noch stärker zurückgegangen. Um einer ordnungsmäßigen Anpassung der Mehlpreise an die Roggenpreise hat es gefehlt; sonst hätten die Mehlpreise noch niedriger stehen müssen. Es wäre die Pflicht der Regierung Papen gewesen, auf eine entsprechende Senkung des Brotpreises zu drücken. Aber sechs Wochen lang hat die den Junkern zuliebe tagende Regierung Papen nichts getan.

*

Die sozialdemokratische Presse allein hat auf die Notwendigkeit der Brotpreissenkung hingewiesen und eine Brotverbilligung verlangt. Vor etwa acht Tagen wurden in Frankfurt am Main und in Königsberg die Brotpreise etwas herabgesetzt; jetzt ist das auch in Berlin geschehen. Der 2½-Pfund-Preis wurde von 45 auf 42 Pfennig gesenkt. Man wird sagen können, daß in der Brotpreisfrage nach dem Vorgehen Berlins das Eis jetzt für ganz Deutschland gebrochen sein wird. Man muß aber auch feststellen, daß die Regierung Papen keinerlei Verdienst an diesem Resultat hat — man hat auch nichts darüber gehört, daß sie etwa die Berliner Bäcker zu ihrem Schritt veranlaßt hätte — und daß neben der anzuerkennenden Initiative der Bäcker, die allmählich auch erkennen, daß sie mit der Kaufkraft der Massen leben und sterben, die Sozialdemokratie allein ein Verdienst an der jetzigen Senkung der Brotpreise für sich in Anspruch nehmen darf.

Man muß gleichzeitig aber die Frage aufwerfen, ob die jetzige Brotpreissenkung genügt. Und nach dem jetzigen Stand der Dinge muß man diese Frage mit Nein beantworten.

SA.-Führer mißhandelt seine Frau und verleumdet Gegner

Hannover, 22. August. (Eigenbericht.)

In einem Vorort von Hannover behandelte der SA.-Führer Stranz seine Frau in unmenschlicher Weise. Er warf sie zu Boden und trat sie so lange mit den Füßen, bis sie blutüberströmt liegen blieb. Anwohner eines benachbarten Baublocks einer Baugenossenschaft, meistens Sozialdemokraten, befreiten die Frau aus den Händen des Wüstlings und sorgten für ihre Ueberführung ins Krankenhaus.

Einige Stunden später, als die meisten Einwohner schon schliefen, erschien Stranz mit 25 bis 30 SA.-Leuten in Zivil vor dem Wohnblock und tobte fürchterlich herum. Es wurden schwere Drohungen ausgestoßen und Leute gesucht, die man mißhandeln wollte. Offenbar hatte Stranz die Schlägerkolonne mit der unwahren Begründung herbeigelockt, seine Frau sei von Anhängern der Eisernen Front überfallen worden. Denn am Montag morgen erklärte dieser Bursche vor der Polizei bei seiner Vernehmung mit frecher Stimme, das Mordgesindel aus der Baugenossenschaft habe seine Frau mißhandelt.

Die 20 SA.-Leute schrien und brüllten vor dem Block herum, begingen Land- und Hausfriedensbruch, drangen wie Vandalen in Häuser und Höfe ein und schlugen mit Stahlruten, Schlagringen und ähnlichen Mordinstrumenten auf jeden ein, der ihnen in die Quere kam. Mehrere Personen wurden schwer mißhandelt. Ein Mann erhielt Schläge mit einer Waffe über den Kopf und wurde verwundet. Es ist nur ein Zufall, daß kein Todesopfer zu verzeichnen ist. Die Nazirowdys, die mit Schußwaffen versehen waren, riefen den Bewohnern zu „Sofort die Fenster schließen" und kündigten an, sie würden in die Wohnungen kommen und die „Fenster selbst schließen". Dazu kam es aber nicht, denn das herbeigerufene Ueberfallkommando machte ihrem Unfug ein Ende. Die Nationalsozialisten flüchteten, nachdem sie vorher angekündigt hatten, sie wollten wiederkommen. Am Montag morgen wurden verschiedene Stahlruten gefunden, die die Nationalsozialisten weggeworfen hatten, als das Ueberfallkommando erschien.

Man hat an diesem Vorfall wieder einmal ein typisches Beispiel dafür, wie das Notwehrrecht der SA.-Banditen aussieht, das von ihren Führern propagiert wird.

Die selbstgerechte Justiz

Kiel, 22. August. (Eigenbericht.)

Die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung" ist von dem stellvertretenden Oberpräsidenten für die Provinz Schleswig-Holstein erneut auf acht Tage verboten worden, weil sie im Zusammenhang mit der Haftentlassung des Bombenlegers Dr. Först und der Inhaftierung der Reichsbannerleute in Ohlau geschrieben hatte, daß dieses Verhalten der Justiz ein Messen mit zweierlei Maß sei und im Volke jeden Glauben an Gerechtigkeit zerstören müsse.

Burgfrieden durchbrochen

Was ein nationalistischer Autoklub darf

Schwerin, 22. August. (Eigenbericht.)

Unter möglichster Geheimhaltung war am Sonntag eine nationale „Zielfahrt" nach dem mecklenburgischen Fürstenbadeort Heiligendamm von einem nationalen Autoklub angesetzt. Die Gaue Mecklenburg, Mark Brandenburg, Pommern, Hamburg und Schleswig-Holstein nahmen daran teil. Die Stahlhelm-Autostaffeln und Motorradfahrer-Abteilungen der Nazis und Stahlhelmer kamen mit sehr viel Fahrzeugen.

Das Kurhaus, der Treffpunkt der deutschen Fürsten und der Aristokraten, gab dem Treffen den „würdigen Hintergrund". Die mecklenburgische SA.-Gaukapelle konzertierte vor den weiten Terrassen. Den mecklenburgischen Exgroßherzog begrüßte sie mit dem alten Lied: „Und da sah man von weitem unseren Großherzog reiten." Um 10,30 Uhr marschierten die Stahlhelmer und Nazis in geschlossenen Formationen hinter der Kapelle zu einer öffentlichen Kundgebung unter freiem Himmel auf, an der 600 bis 700 Personen teilnahmen. Auf dem Balkon waren die Fahnen der Nazis und der Stahlhelmer nebeneinander aufgehängt. Vor Beginn warf ein Flugzeug für den Nazi-Gauführer einen Strauß roter Rosen ab. Dieser Vertreter der „Arbeiterpartei" war aus diesem hohen Anlaß in der neuen Gala-Uniform erschienen.

Der frühere deutschnationale Reichstagsabgeordnete und Gutsbesitzer Dr. Wendthausen, der neuerdings zu den Nazis gehört und im Gau Mecklenburg der Konkurrent des Gauführers Hildebrandt ist, hielt die Ansprache. Nach einer umständlichen Anrede an die versammelten „Fürsten" sprach er von der Einigung der nationalen Front. Er forderte mit vorsichtigen Worten „die Heimkehr des vertriebenen Kaisers" nach Deutschland aus Gründen der nationalen Ehre. Er verlangte „die Verdeutschung des Gesamtgebäudes des deutschen Kraftfahrwesens". Eine Kontrolle der an der Zielfahrt teilnehmenden Fahrzeuge ergab jedoch eine sehr große Anzahl von ausländischen Fabrikaten!

Die Veranstaltung fand unter Durchbrechung des Burgfriedens statt. Die Kundgebung war eindeutig politisch und öffentlich. Der anwesende Gendarmeriekommissar aber tat nichts dagegen. Er versuchte vielmehr einem Auftrage des Nazi-Gauführers gemäß dem Berichterstatter der sozialdemokratischen Zeitung den Film mit den Aufnahmen von der Veranstaltung abzunehmen, was ihm aber unter den gegebenen rechtlichen Voraussetzungen nicht gelang.

Unwetterkatastrophe

Beide Mecklenburg und angrenzende Landstriche wurden durch Wolkenbruch und Sturm heimgesucht. Mehr als 25 Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind in Asche gelegt worden. Besonders in Boizenburg ist der Schaden ungeheuerlich: gleichzeitig wurden sechs verschiedene Gebäude durch Blitz in Brand gesetzt und eingeäschert; auch sonst entstand außergewöhnlich hoher Sachschaden.

Noch nicht alle „Niobe"-Opfer geborgen

Aus Kiel wird gemeldet:

Mit den schon früher geborgenen drei „Niobe"-Opfern sind jetzt insgesamt 34 Leichen aufgefunden. 14 Tote waren also doch nicht mehr an Bord des Wracks. Sie sind entweder bei der Katastrophe noch nicht über Bord gekommen oder sie wurden beim Abtransport des Wracks herausgespült.

Sind weiße oder rote Blitze gefährlicher?

Die Wachtposten, die besonders die Entstehung von Bränden in den amerikanischen Waldungen zu überwachen haben, melden, daß auch rote nBlitzen nur selten Feuer ausbricht, während das nach weißen Blitzen häufig der Fall ist. Dr. W. J. Humphrey erklärt na ösher „Umschau" dieses merkwürdige Verhalten folgendermaßen: In regenfreier Luft verdankt der Blitz seine weiße oder bläuliche Farbe nur den beiden Gasen Sauerstoff und Stickstoff. Bei Regen wird jedoch von der elektrischen Entladung ein Teil des Wasserdampfes in Sauerstoff und Wasserstoff zerlegt. Der letztere veranlaßt die Rotfärbung des Blitzes. Nun tritt ein roter Blitz, der ja bei Regen niedergeht, meist ausschließlich nasse Gegenstände, zündet also nicht. Der weiße Blitz aus regenfreier Atmosphäre trifft auf trockenes Material, das leicht brennt.

Muttermörder Thielecke ausgebrochen

Aus der Strafanstalt Plötzensee

Der im Juni vergangenen Jahres von einem Berliner Gericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte 25jährige Muttermörder Callistros Max Neuhaus-Thielecke ist auf abenteuerliche Weise gemeinsam mit dem 27jährigen Sträfling Klaus Wischnewski aus der Strafanstalt Berlin-Plötzensee ausgebrochen. Da die Sträflinge an der Gefängnismauer ihre Anstaltskleider zurückließen, ist als sicher anzunehmen, daß die Flucht durch Freunde oder Angehörige unterstützt war.

Der Fall Thielecke enthüllte ein Bild des Grauens. Der Mörder hatte sich nach der Tat (am 7. August 1930) auf einem Polizeirevier in Berlin-Wilmersdorf gestellt, er erzählte in aller Ruhe, daß er seine Mutter in Notwehr getötet habe. Beamte begaben sich in die Wohnung des Mörders: zwischen den blutbesudelten Wänden der Badestube fanden sie den Leichnam der Mutter in ein Frottiertuch gehüllt und mit Stricken umwickelt. 15 Dolchstiche und zahllose Bürgemale waren Anzeichen eines grauenvollen Kampfes.

Die Ruhe, die Neuhaus-Thielecke bei seiner Selbststellung aufwies, zeigte er auch vom ersten bis zum letzten Augenblick in der mehrtägigen Gerichtsverhandlung.

Die Verurteilung erfolgte „wegen Totschlags". Obschon die medizinischen Sachverständigen den durch § 51 gekennzeichneten Tatbestand nicht anerkannten, beantragten sie die weitere Beobachtung des Verurteilten. Auf ärztliche Anordnung wurde Thielecke in der Irrenabteilung der Strafanstalt Plötzensee gemeinsam mit Wischnewski als Hilfsfürwärter beschäftigt. Die relative Freiheit, die die beiden Gefangenen in dieser Eigenschaft genossen, erleichterte ihnen die Vorbereitungen ihrer mit Leitern bewerkstelligten Flucht.

Frenzel unbegnadigt

Das Gnadengesuch des wegen angeblicher Blutschande an seinen Töchtern zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilten Amtsvorstehers Frenzel aus Bornim bei Potsdam wurde abgelehnt. Das in der Oeffentlichkeit ausführlich diskutierte Urteil der ersten Instanz war von der zweiten, unter Landgerichtsdirektor Hellwig, prinzipiell bestätigt worden. Der Angeklagte selbst bestritt von Anfang bis Ende jede Schuld. Die Kritik der Oeffentlichkeit basierte indes nicht auf der Ueberzeugung von Frenzels Unschuld, sondern auf dem fragwürdigen Werte der Beweisaufnahme und der dadurch geschaffenen Unschuldsvermutung. Die ältere Tochter Frenzels hatte alle belastenden Vorwürfe zurückgenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320823-12/fragment/page=0002

HALLE

2. Blatt — Dienstag den 23. August — Nr. 197

Drachen steigen

Früher ein Vergnügen für die Kinder, sehnsüchtig erwartet. Sobald der erste Spätsommerwind wehte, es mußte nicht gerade über Stoppelfelder sein, ging das Betteln los: bitte einen Drachen. Die Kleinen bekamen einen für wenige Pfennige aus einem Papierladen, die Großen waren anspruchsvoller und mußten sich dafür selbst einen bauen. Ein bißchen farbiges Papier, ein paar Holzleisten und sehr viel Schnur.

Oft endeten die Ausflüge mit Tränen und Enttäuschungen. Nicht jeder Junge ist ein geborener Segelflieger. Mal waren die Ohren zu schwer, mal das Papier nicht geeignet gewesen. Dann gab es heimtückische Telegraphenstangen, die immer da standen, wo der Drachen gerade — endlich — in die Luft steigen wollte. Und Regen und Herbststürme machten dem aufgespießten Kindertraum schließlich den Garaus.

Heute dauerte die „Saison" viel länger. Wenn nur Wind ist, wenn die Sonne scheint, steht man am Rande der Stadt Drachen steigen. Ruhig, unbeweglich stehen sie oft stundenlang in der Luft. Da sitzen gar keine Kinder. Da sitzen Erwachsene. Erwachsene Männer. Oft Arbeitslose. Stumm dirigieren sie den Drachen. Alles geschieht mit großem Ernst. Mit dem Ernst, der so gern für eine ernsthafte Arbeit verwendet werden möchte.

Es ist gut, einmal auszuspannen und sich mit Drachensteigen abzuspannen. Es tut gut, einmal nicht in den vier Wänden zu sitzen, nicht Weib, noch Kind, noch Elend zu sehen. Man ist Pionier, man erobert Welten, die nicht von viel zu vielen überfüllt sind, man zwingt etwas.

Zwingt man den grübelnden Kopf? Der Drachen steht zu lange still, da sind die Gedanken wieder! Die Kinder, die herumstehen, bekommen plötzlich die Schnur in die Hand gedrückt: da, spielt weiter. Vater hat genug, nichts für Arbeitslose. Oder der Drachen endet im Telegraphenzaun. Abgestürzt. Sitzt hoffnungslos fest. Aus.

Reichsgericht und „Rotes Echo"

Die in Halle erscheinende kommunistische Wochenschrift „Rotes Echo" war seinerzeit vom Oberpräsidenten auf 14 Tage verboten worden, weil sie geschrieben hatte, es sei der „faschistische Ausnahmezustand über Berlin und die Provinz Brandenburg" verhängt worden. Gegen das Verbot war Beschwerde eingelegt worden. Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hat die Beschwerde mit der Begründung zurückgewiesen, daß mit der Aufstellung, daß es sich bei den Maßnahmen der Reichsregierung um einen faschistischen und also auf Gewalt begründeten Ausnahmezustand oder gar Staatsstreich handele, unwahre Tatsachen behauptet worden sind. Beide Verordnungen stützen sich auf den Artikel 48 der Reichsverfassung, also auf geltendes Recht.

Ueber den Inhalt der Verordnungen ist damit kein Urteil gefällt worden. Es bezieht sich nur auf die Form. Wie leicht dieses Urteil aber mißdeutet werden kann, zeigt ein Kommentar des Stahlhelmblattes, der „Kreuzzeitung", die behauptet, der 4. Strafsenat habe damit „die von der preußischen Regierung Braun bestrittene Legalität der Maßnahme der Reichsregierung anerkannt". In Wahrheit ist natürlich, auch wenn das Vorliegen eines faschistischen Aktes verneint wird, damit noch nicht gesagt, daß die betreffenden Maßnahmen als rechtsgültig anzuerkennen seien. Der Staatsgerichtshof hat in einer Anzahl von Fällen Maßnahmen verschiedener Behörden für rechtsungültig erklärt, ohne daß er damit hätte sagen wollen, die betreffende Regierung habe faschistisch gehandelt.

Hitlers Edeldeutsche

An ihrem Sauherdenton sollt ihr sie erkennen.

Je näher wir dem Zeitpunkt kommen, der Hitlers dutzendmal angekündigte Machtergreifung bringen soll, desto mehr flattern uns schriftlich niedergelegte Wutausbrüche von Nazioten auf den Redaktionstisch. Natürlich alle ohne Unterschrift. Bekennermut ist für Hakenkreuzler ein unbekannter Begriff. Sie reagieren ihren persönlichen Aerger in blöden, haßerfüllten Schimpfereien ab, aber um Himmelswillen dürfen wir nicht erfahren, wer denn eigentlich uns so niedliche Briefe schreibt. Die Stilübungen all dieser Normalhemdspießer wandern sämtlich in den Papierkorb. Feige Hetzerei gegen Marxisten ist nun mal die wahre Lebensluft der Nazipolitik. Zu weiterem haben die Herrschaften um Hitler es noch nicht gebracht. Und zu weiterem scheinen sie auch nicht die geringste Neigung zu haben. Aber auch diese Neigung wird ihnen noch auf ganz natürliche Weise ausgetrieben werden.

Eine Revue der Ewiggestrigen

Die Städtische Straßenbahn machte dafür Reklame

In der Mottenkiste der Zeit gibt es dann und wann eine kleine Revolte. Da fühlen sich dann die Blechhelme und Pappschädel und die diversen Klempnerläden im Dunkel der Vergessenheit nicht mehr wohl und steigen ans Licht der Gegenwart. Selbst Militaristen — solche, die nicht mehr an eine Romantik des Militarismus glauben — können sich dann ein mitleidiges Schmunzeln nicht versagen. Wenn sie die Stickluft der Mottenkiste umfängt, dann werden nämlich selbst Greise zu Kindern. Dann schmücken sie sich mit Blechhelmen, Blechbrüsten, Blechsäbeln und den Klempnerläden, gehen damit auf die Straße und „spielen Soldaten". Sie merken dabei gar nicht, daß sie sich nur lächerlich machen. Sie leben so sehr im Gestern, daß sie nicht begreifen wollen, daß eine einzige kleine Fliegerbombe ihren ganzen Blechladen innerhalb wenigen Sekunden in tausend Stücke zerfetzen kann. Dennoch hofen sie sich wie zu einer Maskerade an und „spielen Vaterlandsverteidiger". Man kann nur staunen ob solcher Blindheit vor den Gegebenheiten kommender Kriege, die heute selbst ein Ludendorff erkennt, der diese Kriegsspielerei heftig kritisiert.

In Halle tat sich am Sonntag diese Mottenkiste der „guten alten Zeit" auf und heraus spazierten die „Alten Sechsunddreißiger". Ehre ihrem Andenken, sie haben sich sicher wie jedes andere Regiment im Kriege in der Meinung, eine edle Sache zu vertreten, brav geschlagen. Müssen sie sich aber dann heute lächerlich machen und, wie die „Saalezeitung" schreibt, „in den alten Uniformen, dort Kürassiere im Küraß und blinkendem Helm, Schupkrappler und Matrosen, Stahlhelmer in Feldgrau" durch die Straßen ziehen und einen Mummenschanz aufführen? Einen Klamauk, dem man ernsten, kampferprobten Kriegern einfach nicht zutrauen mag, ganz gleich, welcher Farbe er angehört. Die deutsche Kriegervereins-Spießerseele feierte wieder einmal Triumphe. In den diversen Kriegervereinsreden wurde sie dann noch gehörig auf Militarismus massiert.

Wir sagen dazu nur das eine: Wenn der nächste Krieg kommt, dann nehmt bitte ihr den Vortritt, aber hütet euch, daß eure Blechhelme und was darunter steckt nicht unter den Giftgas- und Brandbomben leiden — uns laßt aus dem Spiel!

Natürlich hatte das „nationale" Halle schwarz-weiß-rot geflaggt. Bemerkenswert — oder auch nicht — war, daß die städtische Straßenbahn verschiedene Linien mit den Stadtfähnchen geschmückt hatte, was nur bei außergewöhnlichen Anlässen sonst der Fall ist. Ein solcher Anlaß war aber zweifellos nicht gegeben, denn die Veranstaltung war nur ein Kriegervereinstreffen, zu dem die Ewiggestrigen und aus ganz engem Kreis zusammengezogen waren. Da war neulich beim Treffen der Arbeiterradfahrer, zu dem Tausende Arbeiterradfahrer aus ganz Deutschland herbeigeeilt waren, eher ein Anlaß. Damals aber flaggte die Straßenbahn nicht. Den Arbeiterradfahrern bewiesen die „aufdauwilligen Kräfte" ihre Gastfreundschaft nur dadurch, daß sie von Nazi-Banditen verprügelt und ausgeraubt wurden. Man hat es hier mit einer einseitigen Parteimaßnahme des Straßenbahnbezirmats zu tun, was wir hiermit festgestellt haben möchten.

Falsche Gerüchte um Gemeindewahlen

Durch die Nazipresse gehen immer wieder Meldungen, nach denen die preußischen Gemeindewahlen bestimmt im Laufe des Jahres 1932 stattfinden sollen. Bei dieser Behauptung geht man davon aus, daß im Preußischen Landtag ein Antrag der Deutschnationalen und Nationalsozialisten vorläge, in dem die Neuwahl der preußischen Gemeindeparlamente gefordert wird. Andererseits stützt man sich auf Aeußerungen in kommunistischen Zeitungen, nach denen die KPD. ebenfalls eine Neuwahl der Gemeindevertretungen wollte.

Zu diesen Gerüchten ist mitzuteilen, daß, wenn auch der Preußische Landtag die Anträge auf Auflösung der preußischen Gemeindeparlamente und auf Ausschreibung von Neuwahlen annehmen wird, ein Gesetz, das ja für die Auflösung der Gemeindevertretungen notwendig ist, nicht die Zustimmung des Staatsrates finden wird. Er wird Einspruch dagegen einlegen. Um ein Gesetz trotz des Einspruchs der Staatsrates wirksam werden zu lassen, ist im Landtag eine Zweidrittelmehrheit erforderlich, die aber bei der jetzigen politischen Zusammensetzung nicht zustande kommt.

Fleischpreise herunter!

Die Konsumenten dürfen nicht erneut belastet werden.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung und das Preußische Finanzministerium teilen mit:

„Dem Reichskommissar für Preisüberwachung sind zahlreiche Klagen darüber zugegangen, daß im Kleinhandel mit Fleisch in den letzten Wochen Preiserhöhungen vorgenommen seien, die in keinem Verhältnis zu den durch die Einführung der Schlachtsteuer und das Anziehen der Viehpreise entstandenen Mehrkosten stehen. Mit Rücksicht hierauf wird der Reichskommissar für Preisüberwachung eine genaue Nachprüfung der Kleinhandelsspanne für Fleisch vornehmen. Auf diese Weise wird die Gewähr dafür geschaffen werden, daß in keinem Falle die durch die Einführung der Schlachtsteuer und die Erhöhung der Viehpreise unvermeidbare Erhöhung der Kleinverkaufspreise für Fleisch von einzelnen Gewerbetreibenden dazu ausgenutzt wird, auch die Verdienstspanne zum Nachteil der Verbraucher zu erhöhen. Im Gegenteil muß erwartet werden, daß ein Teil der durch die Schlachtsteuer herbeigeführten Belastung vom Fleischergewerbe übernommen wird. Es ergeht daher an alle beteiligten Gewerbetreibenden die Warnung, von Ueberpreisen Abstand zu nehmen, da sonst (!) das Preußische Finanzministerium sich gezwungen sehen würde, nach bayerischem Muster oder durch ähnliche Maßnahmen die Abwälzung der Steuer zu regulieren."

Warum hält sich der Reichskommissar groß mit Vorreden, Warnungen und Ermahnungen auf, die wahrscheinlich doch nicht viel nützen werden? Man möchte gern Taten sehen, und zwar recht bald.

Vorbeigelungen

„Saalezeitung" verleumdet, will kneifen und wird verurteilt.

Wegen Beleidigung des Vorstandes des Konsumvereins Wettin stand zum widerholten Male vor dem hallschen Einzelrichter Termin an. Dreimal hatte es die „Saalezeitung" bzw. deren Verantwortlicher Herr Dr. Elze verstanden, die Angelegenheit, die bis auf den 10. April 1931 zurückgeht, immer wieder zu verschleppen. In einem Artikel, der an diesem Tage in dieser Zeitung erschien, war den Klägern vorgeworfen worden, daß sie in einer Vorstandssitzung des Konsumvereins auf Kosten der Mitglieder sich betrunken, ohne Bezahlung Waren mit nach Hause genommen, sich außerdem auf der Straße schandmäßig verprügelt und beschimpft hätten, Behauptungen, an denen auch nicht ein einziges wahres Wort war.

In der am Montag stattgefundenen Verhandlung versuchte der Rechtsbeistand der „Saalezeitung" abermals, die für Herrn Dr. Elze unangenehme Angelegenheit durch einen neuen „Beweisantrag" zu verschleppen, ein Versuch, der ihm aber diesmal mißlang. Schließlich wurde als Zeuge der den Provinzteil bearbeitende Redakteur vernommen, der bekunden sollte, daß Dr. Elze den fraglichen Artikel überhaupt nicht gelesen habe, sondern er die Verantwortung dafür trage. Inzwischen war nämlich für Dr. Elze die Verjährungsfrist eingetreten und das Gericht sollte deshalb das Verfahren gegen ihn einstellen. Mit diesem Manöver kam aber die „Saalezeitung" nicht durch. Das Gericht unterstellte die Verantwortlichkeit Elzes ausdrücklich, verurteilte ihn zu 50 Mk. Geldstrafe und billigte außerdem den Beleidigten Publikationsbefugnis in der „Saalezeitung", im „Volksblatt" und im „Klassenkampf" zu.

Wie die Post spart

Auf Grund einer Verfügung des Reichspostministeriums sind nunmehr bei allen Oberpostdirektionen die Vorarbeiten über eine Einschränkung der Ortsbriefzustellungen im Gange. Das Reichspostministerium hält bei kleineren Postämtern und Postagenturen eine einmalige Briefzustellung für genügend. Bei mittleren und größeren Postämtern, die bisher die Briefe dreimal täglich zustellten, soll ein zweimaliger Bestellgang genügen. Eine dreimalige Zustellung soll nur noch für die geschäftlichen Gegenden der Großstädte stattfinden.

Diese Einschränkung in der Briefzustellung soll bereits am 20. September in Kraft treten. Wenn die Maßnahme durchgeführt wird, besteht die Gefahr, daß der vierte Teil der jetzt tätigen Briefträger zur Entlassung kommt oder daß ein großer Teil nur noch mit Kurzarbeit beschäftigt wird.

JUNO

Tonangebend zu sein,
ist eine Anerkennung, die sich
JUNO
- die gute Josetti Cigarette -
überall zu erringen wußte. Die vorzügliche Mischung, das volle Format und der prinzipielle Ausschluß von Wertmarken, Gutscheinen oder Stickereien
sichern Juno bei allen Kennern einen ersten Platz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320823-12/fragment/page=0003

Pg. Czarnowski-Skoniusti befiehlt

Aber was eigentlich?

Im „Kampf" wurde den „Amtswaltern" kürzlich folgendes bekanntgemacht:

Die Kreisleitung weist erneut darauf hin, daß für die Partei nur dann künftig gesammelt wird, wenn der Sammler sich durch einen Ausweis der Kreisleitung ausweisen kann. Wir bitten, niemand etwas zu geben, der sich obengenannter Art nicht ausweisen kann. Im Zweifelsfalle bitten wir bei der Kreisleitung, Abteilung Kasse, anzufragen.

gez.: Czarnowski, Kreisleiter.

Man vermag Pg. Skoniusti bei seinen Mißhandlungen der deutschen Sprache nicht recht zu folgen. Meint er, daß „nur dann künftig" gesammelt wird, wenn er es bestimmt? Dann haben anscheinend bisher Pgs. gesammelt, die sich nicht „obengenannter Art" ausweisen konnten. Fatal für die „Abteilung Kasse"! Oder soll nur dann gesammelt werden, wenn der Sammler sich ausweist, nicht etwa es der Kreisleiter bestimmt? — Perunga! Ist sich deutsches Sprach' aber schwer!

Eisbären und Hitze

Das sind zwei Begriffe, die einander auszuschließen scheinen. Es ist nur anscheinend so. In Wirklichkeit sind auch die Eisbären der Sonne gar nicht so abhold, wie man denken könnte. Die Käfige, so geräumig sie auch sein mögen, geben den Tieren ja nur beengte Bewegungsmöglichkeiten, sie bieten speziell dem Eisbären, der darauf angewiesen ist, in den wenig bevölkerten Eis- und Wasserwüsten der nördlichen Erdödiste seiner Nahrung nachzugehen, kaum Gelegenheit, sich „warm zu laufen". Hierzu wird von den Forscherreisenden berichtet, daß man den Eisbären gar nicht so selten antrifft, wenn er sich behaglich sonnt. Dabei muß man berücksichtigen, daß die nordische Sonne in der klaren Luft ganz anders wirkt als etwa bei uns, und nur so erklärt sich die erstaunliche Tatsache, daß Eisbären in einem besonders strengen Winter im Londoner Zoo buchstäblich erfroren sind.

Darlehns- und Hypothekenschwindler

Auf anderthalb Jahre ins Zuchthaus geschickt.

Das Schöffengericht Halle verurteilte den 44jährigen Vertreter Franz Arnold, früher in Ammendorf, wegen Rückfallbetruges zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 500 Mk. Geldstrafe sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Arnold „arbeitete" etwa auf folgende Weise: Er kündigte an, daß er Hypotheken „in jeder Höhe" zu vergeben habe. In Wirklichkeit besaß er gar kein Geld dafür. Es kam ihm nur darauf an, seine Opfer um Beträge von 100 und mehr Mark zu erleichtern, um ihnen schließlich mitzuteilen, daß das Grundstück für die Geldhergabe nicht sicher genug sei. Auf dem Wege über einen Anstellungsvertrag mit tätiger Kapitalbeteiligung gelang es ihm, in einem anderen Falle als „Sicherheit" einen Hypothekenbrief zu 30 000 Mk. zu bekommen, ohne daß der Hypothekenschuldner dafür Geld sah. Zwecks Löschung dieser Scheinhypothek mußte sich der Hausbesitzer noch sogar ins Gefängnis begeben, wo sein „Gläubiger" gerade eine Strafe absaß.

Reform bei der Preußisch-süddeutschen Klassenlotterie

Die Direktion der Preußisch-süddeutschen Klassenlotterie hat beschlossen, von der 41. Ziehung ab, d. h. im April 1933, eine Reform des bisherigen Spielsystems bei der Preußisch-süddeutschen Klassenlotterie in der Weise durchzuführen, daß die Loszahl, die bisher 800 000 beträgt, auf 500 000 herabgesetzt wird. Ab April 1933 wird die Preußisch-süddeutsche Klassenlotterie keine Doppellose führen und nur in einer Abteilung spielen. Während der Lospreis unverändert bleiben soll, wird der Gewinnplan entsprechend der Verminderung der Loszahl geändert.

Die Störche sammeln sich.

Wie beobachtet wird, beginnen die Störche sich zu sammeln und gemeinsame Flugübungen zu veranstalten, um sich auf die große Reise nach dem Süden vorzubereiten. So wurden beim Seeburger See etwa 20 Störche beobachtet, die sich bereits zusammengefunden hatten, ein Zeichen dafür, daß der Abschied vom Sommer vor der Tür steht.

Was die Leser sagen

Briefe an das Volksblatt

An dieser Stelle veröffentlicht die Redaktion Zuschriften aus dem Leserkreise, die Fragen von allgemeinem Interesse berühren. Für gewissenhafte und wahrheitsgetreue Berichterstattung haftet der Einsender. Die Redaktion übernimmt für „Briefe an das Volksblatt" nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Bad Gesundbrunnen

Halle-Süd besitzt neben den neuangelegten Gartenanlagen zur Freude vieler Sonne, Luft und Wasser hungriger Menschen das vor mehreren Jahren entstandene Bad „Gesundbrunnen". Es wird von jung und alt gern gesucht und dürfte somit auch zum „Gesundbrunnen" für viele erholungsbedürftige Menschen, die sich keine Badereise leisten können, werden. Auch für die Eltern ist es eine große Beruhigung, ihre Kinder, oft allein, dort zu wissen. Fallen doch die Gefahren, welche die Saale und die Straße mit sich bringen, fort. Die Hitze der letzten Wochen hatte einen Massenbesuch des Bades zur Folge. Gut für den Stadtsäckel, weniger gut für die Badenden. Das Becken ist überfüllt, der Rasen ist nur noch eine zertretene Staubfläche. Wenn das Bad seinem Namen gerecht bleiben soll, müßte die ganze Rasenfläche mit einigen Fuhren Muttererde beschüttet werden, dann mit gutem Grassamen besät und erst dann stückweise freigegeben werden. Den Rasen abends zu besprengen, wäre gleichfalls eine Notwendigkeit, auch im hygienischen Sinne.

Das Bild am Sonntag, dem 21. August, erweckte mir das Gefühl, einen Infektionsherd für diverse Krankheiten zu sehen. Die Ankleideräume sind mit für einen großen Besuch eingerichtet, es geht nicht an, daß der Badegast bis eine Stunde auf Aus- und Ankleiden warten muß. Ferner dürfte ein Aufenthaltsraum notwendig sein, damit Kinder und Frauen bei eintretendem Unwetter dort Schutz suchen können. Wäre das am Sonntagabend drohende Gewitter zur Entladung gekommen, dürften bei dem Massenbetrieb unangenehme Zwischenfälle unvermeidlich gewesen sein.

Viele Erwerbstätige wären der Verwaltung dankbar, wenn das Bad in den Hauptbademonaten bereits um 6 Uhr geöffnet würde, damit auch sie die ideale Einrichtung benutzen könnten. Zum Verkaufsstand noch ein paar Worte: Alles hatte Durst, die Bestände waren zusammengeschrumpft, ausverkauft. Größere Vorräte erfordern auch größere Lagerräume. Ergo müßtie auch hier etwas geschehen. Zur Kasse ist auch einiges zu bemerken. Am Verfassungstage, nachmittags, war nur eine Dame an der Kasse, dieses dürfte doch für die Betreffende zu anstrengend gewesen sein; Ueberanstrengung macht nervös, es erschwert die Abwicklung und führt zu unnötigen Reibereien mit dem Publikum.

Wenn diese Anregungen, die im Interesse des Ansehens der Stadt (das Bad wird auch von Fremden besucht), der Besucher sowie der Volksgesundheit liegt, einer wohlwollenden Nachprüfung unterzogen würden, hätten sie ihren Zweck erfüllt.

W. Walzer, Heilpraktiker.

Herunter mit dem Badepreisen!

Der Not der Zeit muß Rechnung getragen werden.

In den letzten heißen Tagen hatten alle Bäder Rekordbesuch zu verzeichnen, aber auch im freien Fluß badeten große Menschenmassen. Ueber die Folgen ist wiederholt berichtet worden: nahezu täglich forderte der Fluß sein Opfer. Nun begegnet man dieser Gefahr ja am einfachsten, daß man in eine Badeanstalt geht, wo Aufsicht zur Stelle ist. Aber wie soll ein ausgesteuerter Erwerbslöser etwa die 20 Pf. Eintritt für sich und seine Angehörigen im Bad Gesundbrunnen aufbringen, besonders dann, wenn es sich um eine so ausgedehnte Folge heißer Tage handelt, wie wir es jetzt erlebt haben. Durch die letzte Notverordnung sind die Erwerbslosen ja derart scharf belastet, daß kein Pfennig mehr zu entbehren ist. Auch die 10 Pf. Eintritt im Flußbad Pulverweiden sind schwer oder gar nicht erschwinglich, gar nicht zu reden über das Stadtbad, wo der Eintrittspreis noch immer auf der ungeziemenden Höhe von 50 Pf. und 30 Pf. für Erwerbslose steht. Dazu kommt dann noch in den Bädern unter freiem Himmel die Garderobegebühr von 15 Pf.

Daß wöchentlich zweimal nachmittags in den Pulverweiden der Eintritt frei ist, kann man nicht als ausreichend bezeichnen. Tatsächlich verspertt die Stadt mit dieser Preispolitik einem großen Teil der Bevölkerung die städtischen Bäder. Aber der Magistrat muß sich klar darüber sein, daß sich auf diesem Gebiet eine Ersparnis nicht erzielen läßt. Alle Mittel, die man beim Badebetrieb weniger zur Verfügung stellt, wird man später wieder im Wohlfahrtsetat wieder zulegen müssen. Denn Baden wird in diesen Tagen nicht nur als angenehm empfunden, sondern hält auch den Menschen gesund! Und welcher Stadtverwaltung sollte nichts an der Gesundheit ihrer Einwohner gelegen sein? **Viele Erwerbslose.**

Wir trinken keine Nazi-Milch!

„Heil Hitler!" So grüßt der Milchmann im ersten Stock und „Heil Hitler!" erwidert die Hausfrau. „Das sind jetzt gerade 20 Liter bis heute", erklärt der Nazi-Milchmann in verlangendem Ton. Aber die Antwort war nur ein „Heil Hitler!", und mit dem Schließen der Tür unterbrach die Hitlerite jede weitere Erörterung über die Forderung des Milchmannes. Dem blieb das schuldige „Heil Hitler!" in der Kehle stecken.

Ich ging gerade die Treppen hinauf und hatte dieses Gespräch mitangehört. Als dann der Milchmann bei uns im dritten Stock klingelte, grüßte ich mit „Freiheit!". Der Nazi wußte, daß ich ihn unten beobachtet hatte, und schwieg betreten. Ich teilte ihm mit, daß wir nicht Lust hätten, weiter „Nazimilch" zu beziehen. Er möchte doch unsere Milch zwei Treppen tiefer mitveräußern, nicht gegen die immer genau abgezählten Pfennige, sondern gegen das billigere „Heil Hitler!". Ich verabschiedete mich mit einem „Freiheit!" und ließ den bedepperten Milchmann stehen.

Mutter hat mir recht gegeben, als ich ihr den Vorfall mitteilte. Seitdem sind wir darauf bedacht, nur noch bei Inserenten des „Volksblattes" zu kaufen. Wenn sie auch nicht gerade Parteimitglieder sind, so zeigen sie doch durch ihr Inserat, daß sie uns als Käufer schätzen und ihnen unsere Pfennige lieber sind als der Knechtgruß „Heil Hitler!". H. L.

Die täglichen Verkehrsunfälle.

Ein 12jähriger hallischer Schüler stürzte gestern nachmittag zwischen Angersdorf und Passendorf vom Rade und zog sich innere Verletzungen zu. Ein Kraftwagenführer brachte den Verunglückten ins Elisabethkrankenhaus. — In der Magdeburger Straße wurde mittags ein 62 Jahre alter Mann, der den Fahrdamm überqueren wollte, von einem Lastauto angefahren. Mit einem Bruch des linken Armes mußte er in die Klinik gebracht werden.

Ueberfall auf einen Radfahrer.

In der Nähe des Rosengartens wurde gestern abend ein Radfahrer von drei Leuten angehalten und vom Rade gestoßen. Die Männer entrissen ihm ein Paket, das einen Anzug enthielt, und flüchteten.

Hallischer Gelehrter in Marienbad bestohlen. Der Univ.-ersitätsprofessor Dr. Guido Kisch aus Halle wurde in seiner Wohnung in Marienbad bestohlen. Aus einem Koffer wurden ihm 1000 Mk. und eine Perlenschmuck mit Brillantspange im Werte von 24 000 Kronen gestohlen. Die Polizei nahm die Täterin und ihren Geliebten fest.

Wolga-Theater. Einen großen Erfolg und starken Beifall erwies allabendlich die Harry-Waldau-Revue: „Laßt schöne Frauen um mich sein", 32 Bilder voller Temperament, Charme und Humor.

E. Weißenborn-Dancker

Die „Mausefalle"

Roman aus Berlin N

35) (Nachdruck verboten.)

„Ich hab' selbst Geld, Dela. Ich hab' genug. — Willst du einsehen in mein Kapital?"

„Ja. Du kannst mal alles zurechtlegen. Wollen sehen, was du hast."

Am Abend ließ er sie seine Wertpapiere durchkramen.

„Sieh' her, Dela. Das hab' ich alles zusammengebracht. In zehn Jahren. Damit kauf' ich 'n Haus und so 'n Loch, wie das hier. Dann sind wir in nochmal zehn Jahren reich."

„Das ist allerdings sehr viel Geld."

„Ein Vermögen, Dela."

„Ja." Sie hob die Wimpern. „Wie hast du das gemacht?"

„Auf jede Art und Weise", sagte er mit einem gleitenden Lächeln. „Wie?!"

„Es haben viele mitgeholfen, Dela." Er beugte sich zu ihrem Ohr. „Der Alte auch. Er hat gemeint, über jeden Kreuzer Bescheid zu wissen. Ich konnt' aber doch noch schärfer Buch führen."

„Es ist sehr viel Geld", murmelte sie. Und dann lebhaft: „Du konntest dir 'nen Kasten im Zentrum kaufen, mit Spiegelscheiben und Fahrstuhl und dicken Teppichen."

„Könnt' ich. Aber ich werd' mich hüten. So'n Ding, wie das hier, das macht reich. Hast du 'ne Ahnung, was der Veit hat. Der kann sein Geld scheffelweise messen. Kann im Bierexzug fahren. Jawohl. Tut's bloß nich. — Aber wir später, wir machen's. Du sollst haben, was du willst. Meinethalben 'nen Bierexzug. — Und 'ne Villa kauf' ich dann mit 'nem Garten oder 'nem Park. Und seidene Kleider kriegst du. — Und abzurackern brauchst du dich überhaupt nich, auch vorher nich. So'n Arbeitspferd wie die Olle wirst du nich, dafür halt ich mir Leute."

„Viel Geld", sagte Dela Röper zum dritten Male.

Er warf den Kopf herum.

„Wann nimmst du mich?"

„Daß weiß ich noch nicht. Fürs erste spar' mal weiter. Vielleicht werd's noch mehr."

„Das wird es."

Es ging ihr Wochen im Kopfe herum. Das viele Geld, das der Röte hatte.

*

Im Herbst kam ein Sonntag, an dem Eve Röper die Frau Wilhelmine den Weg zur Destillation hinunterführte.

Sie ließ den Stuhl vor der Tür stehen und führte die Mutter die Stufen hinauf. Die Glocke schrillte.

„Ein häßlicher Ton", sagte die Frau Wilhelmine.

Sie schritten langsam den Gang hinunter.

„Hier", meinte Eve, die Küche aufklinkend. „Hier durch noch, Mutter."

In der Stube saß die Frau allein bei einer Näharbeit. Sie ließ die Nadel sinken.

„Entschuldigen Sie, Frau Veit", sagte die blonde Eve. „Mutter wollte so gern einmal sehen, wo Dela lebt."

Die Frau stand auf. Ihre Blicke hingen an den gelähmten Füßen der anderen, dann stiegen sie hinauf und faßten das blaßgehärmte Gesicht.

„Es ist recht, Fräulein, daß Sie Ihre Mutter 'runtergebracht haben. Bitte, Frau Röper, setzen Sie sich."

Die Frau Wilhelmine saß in einem großen, dunklen Ohrenstuhl. Ihre Augen nahmen die Dinge auf, die die Stube füllten . . . Aus der Gaststube drang Lärm, gedämpft durch zwei Türen, aber doch noch stark genug, mit seiner Wirrnis zwischen den Stimmen zu stehen.

„Feiern Sie etwas?" fragte Dela Röpers Mutter.

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Das ist hier immer so."

„Jeden Tag?"

„Ja. Auch nachts. Nachts ist noch mehr los als jetzt."

„Nachts ist noch mehr los. So." Ein paar Säße schleppten sich hin und her. Gleichgültige Sätze. Dann senkte die Frau Wilhelmine den Kopf. „Wo ist Dela, Frau Veit?"

„Mit meinem Mann und dem Franz in der Gaststube. Ich will sie rufen."

„Bitte, rufen Sie sie nicht, Frau Veit. Ich möchte . . . wenn Sie erlauben — gehe ich — selbst."

Jeanette Veit nickte. Sie sah zu, wie die blasse Frau sich aufraffte und an der Hand der Blonden mit Mühe begann, die lahmen Füße zu setzen. Sie sah das mit einer müden Verwunderung.

„Mutter", meinte Eve draußen im Gang, „du hättest mich hinlaufen lassen sollen."

„Ich will selbst gehen, Eve. Komm, mach' mal die Tür auf."

Eve gehorchte. Frau Röper stand auf der Schwelle. Tabakrauch schlug ihr ins Gesicht, Bierdunst und der Geruch scharfen Schnapses. Schreie und Lachen warfen sich durch die offene Tür hinaus in den Gang, der Frau über Kopf und Körper, daß es aufschlug wie eine Belästigung. Als die gewichen war, brach das Bild da drinnen scharf durch den Tabaknebel hindurch.

Ein Luftzug wehte in di Hitze der Unterhaltung.

Die Köpfe wandten sich.

„Dela!" schrie eine farblose Frauenstimme. Und noch einmal, als müsse sie sich tobend durch Bergeslasten ringen: „Dela!"

Der Wirt ließ das Glas sinken, das er zum Munde gehoben hatte. Der mit den roten Haaren beugte sich vor. Und das braune Mädel kam gelaufen.

„Mutter, bist du — — bist du nicht richtig? Was schreist du denn? Man muß sich ja schämen." Ein Hinausdrängen, ein Zuschlagen der Tür. „Was fehlt dir bloß, Mutter? Das klang wahrhaftig, als sei dir wunder was passiert."

„Geh' hinter zu der Frau, Eve", sagte die Frau Wilhelmine schwer atmend. „Halt sie einen Augenblick noch in der Stube."

Eves Kleid flatterte den Gang hinunter.

Die Frau Wilhelmine hielt sich mit beiden Händen an einem der großen Bierfässer.

„Was hast du, Mutter?" Die Ungeduld zog der Braunen die Stirn in Falten.

„Du sollst hier 'raus, Dela."

„Ich? — Ich soll — —?"

„Du sollst hier 'raus." Die vergrämten Augen zuckten. „Du sollst hier 'raus."

„Das ist ja 'n Witz, Mutter."

„Du sollst hier 'raus", murmelte die Frau Wilhelmine.

Da blitzten zwei blanke Zahnreihen zwischen roten Lippen auf.

„Ich denk' ja nicht dran. Ich möcht' überhaupt wissen, wie du darauf kommst. Ist vielleicht irgend so — so'n junger Mann bei dir gewesen? Einer, der sich Paul Rowack nannte?"

„Bei mir ist kein junger Mann gewesen."

„Wie kommst du denn auf so was Verrücktes?"

„Ich hab' hier in der Tür gestanden."

„Ja, und was hat das mit mir zu tun?"

„Ich hab' hier in der Tür gestanden", wiederholte die Frau mit vorgeneigter Stirn. Ihr Ton zitterte in ein abgrundtiefe Angst hinunter. „Dela —"

„Ich bin mündig, Mutter. Ich hab' für mich selbst aufzukommen."

„Tu's mir zuliebe, Dela."

„Nein, Mutter, das wär' zuviel verlangt. Ich bleib' wo ich bin, da gibt's nichts anderes. Da mag kommen, wer will, ich bleib' . . ."

„Ein Haus ohne Gott und Gewissen", sagte Dela Röpers Mutter. „Daß aus solchen Mauern kein Glück wachsen kann, das mußt du fühlen."

„Glück wächst überall, Mutter . . . Im Garten und auf dem Kehrichthaufen. Es kommt nur darauf an, ob man's abpflückt."

„Es kommt darauf an, wo es wächst. . . . Etwas Reines, Dela, das wächst nur aus Reinem. Wo Schmutz ist, da wird wieder Schmutz."

„An mich kommt kein Schmutz heran, Mutter."

Ganz leise und erloschen kam die Antwort: „Vater hätte dich nicht hierher bringen dürfen . . ."

Fast zugleich flog die Tür wieder auf.

„Dela?" fragte der Rote.

„Ich komme. Ich bringe nur meine Mutter eben nach hinten."

Der Franz sprang vor.

„Wie ich mich freue, Frau Röper."

„Das ist der Franz, Mutter."

„So, ja, ich dacht' es mir schon."

„Darf ich Sie vielleicht eben hinterbringen?"

„Nein, nein." Beinahe heftig zog sie ihren Arm zurück. „Ich danke, aber es wird wohl so gehen."

Die beiden Frauen sahen sich wieder gegenüber. Die eine steinern, die andere mit ruhelos umherirrenden Blicken. Die Braune war in die Gaststube, die Blonde hinaus an den Brunnen gelaufen.

„Haben Sie Kinder?" fragte die Frau Wilhelmine nach einem schweren Stillesein.

Jeannette Veit zuckte leise zusammen.

„Ich habe einen Jungen gehabt."

Die Frau Wilhelmine erinnerte sich.

„Ja, einen Jungen." Ihre durchsichtigen Lider klappten hoch. „Haben Sie viel Angst um diesen Jungen gelitten?"

„Nein", antwortete die Frau.

„Frau Veit, ich möchte Dela mit nach Hause nehmen."

Die Frau riß sich hoch.

„Dela?"

„Es ist meine Jüngste, Frau Veit, und die, mit der ich noch kein Leid erlebte."

„Das geht nicht. — Das ist unmöglich, Frau Röper."

„Lassen Sie mein Kind hier 'raus." Es war der Schrei, der von hin in Tabakrauch und Stimmengewirr hineingeklungen.

Jeannette Veit fühlte in diesem Augenblick nichts als eine wilde Angst um sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193208 23-12/fragment/page=0004

Der kupferne Berg

Teniente, die Troglodytenstadt in Chile – Eine Großstadt, in die niemals Tageslicht dringt

Chile, das seinen früheren Reichtum dem Bergbau auf Natronsalpeter verdankte und dadurch in die Lage kam, einen großen Teil seiner Staatseinnahmen aus dem Ertrag des Salpeterbergbaus zu decken, ist neuerdings auch, dank der Zuführung amerikanischen Kapitals, in der Kupfererzeugung an die zweite Stelle unter den Ländern der Erde nach den Vereinigten Staaten getreten. Amerikanische Kapitalisten haben vor allem dafür gesorgt, die berühmte Kupfermine von Chuquicamata zu einem Bergwerk auszubauen, das der Ausdehnung nach die größte Kupfermine der Welt darstellt. Aber nicht minder bemerkenswert ist die Braden-Kupfermine, schon sie sich hier durch die Lageverhältnisse die Notwendigkeit ga eigenartiger Erzförderungsmethoden ergab. Die

Mine liegt isoliert auf einem Berggipfel von rund 3300 Meter Höhe,

nicht wie die anderen Bergwerke in ödem Wüstengelände, sondern sie erhebt sich über dem fruchtbaren Tal Rancagua, wo Obst und Gemüse so üppig gedeihen, daß die Versorgung der Arbeiterbevölkerung reichlich gesichert ist. Sieben oder acht Monate des Jahres sind freilich die Arbeiterkolonien Sewell und Teniente, die die Arbeitskräfte der Mine stellen, unter Schnee begraben. Die Häuser in Sewell kleben wie Schwalbennester an den Felsen. Im Winter können sich die Bewohner kaum aus den Häusern trauen, da dauernd Lawinen niedergehen.

Die Kupfermine Braden ist aber insofern ein Unikum, als sie nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben abgebaut wird. Von der untersten Sohle befördert der Aufzug in 3½ Minuten die Arbeiter 600 Meter in die Höhe bis zur ersten Förderstrecke. Die Erze können deshalb nicht nach oben befördert werden, weil die Mine tatsächlich auf der Spitze eines Berggipfels liegt. Wenn das Werk voll arbeitet, so

leben hier tausend Menschen unter der Erde,

denn Teniente ist eine große Stadt, die im Innern des Berges erbaut ist, eine Stadt, in die niemals das Tageslicht dringt. Dabei ist sie eine Großstadt mit Kinos, Schulen, glänzenden Läden und allem Komfort einer amerikanischen Großstadt. Einzigartig ist die Stadt auch aus dem Grunde, weil die nächste, 72 Kilometer entfernte Bahnstation rund 2500 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Bevor der kleine Schienenweg erbaut wurde, mußten die gesamten Materialien und die Vorräte für die Wolkenkratzer, in denen die Arbeiter in Sewell leben, ebenso wie für die Troglodytenstadt Teniente durch Ochsenkarren hinaufgeführt werden, die für den beschwerlichen Weg eine Woche brauchten. Inzwischen ist das alles dank dem amerikanischen Unternehmergeist anders geworden, und aus der schneebelagerte Stadt ist eine behagliche Kolonie geworden, die an das Leben in nordamerikanischen Städten erinnert.

Chile soll eine Kupferreserve von 2 Milliarden Tonnen besitzen. Es kann, wenn man von Utah absieht, seine Kupfererze billiger verkaufen als irgendein anderes Land; trotzdem hat aber das Nationalvermögen keinen unmittelbaren Vorteil von der Kupferförderung; denn die

Minen sind im Besitz amerikanischer Gesellschaften, deren Aktien im Ausland untergebracht sind.

Der Vorteil, den Chile aus einer Kupferhausse zieht, beschränkt sich auf die erhöhte Arbeitsmöglichkeit für die Bevölkerung, die Zolleinnahmen für das eingeführte Material und die Steigerung der Einnahmen aus der Einkommensteuer. Anders liegen die Dinge beim Salpeter. Der Niedergang der Erzeugung bringt sich dadurch deutlich zum Ausdruck, daß die Zahl der hier Beschäftigten von 50 000 auf 12 000 zurückgegangen ist. Die Salpeterlager in der Wüste des Nordens bieten deshalb auch das Schauspiel einer Kette stillgelegter Arbeitsstätten, die nur von Wächtern und spindeldürren Füchsen bevölkert werden.

Leider ließen sich die dortigen Landarbeiter durch die gemachten Versprechungen auch dazu verleiten, dem Wunsche ihres Arbeitgebers nachzukommen. Wie dieser es gewünscht hatte, so fiel die Wahl aus. Es wurden 47 Stimmen für die Deutschnationale Volkspartei und eine Stimme für die Nazipartei abgegeben. Die Deutschnationale Volkspartei hatte also auf Warbelow einen übermältigenden Sieg errungen.

Darüber äußerst erfreut, ließ der Gutsbesitzer sofort nach Schluß der Wahl von Gnoien Musikanten und ein paar Tonnen Bier heranholen. Um 12 Uhr war der Wahlakt geschlossen worden und um 4 Uhr begann bereits die Siegesfeier, die dann bis in die frühen Morgenstunden des 1. August dauerte. Dieses „schöne Fest" hat dem Herrn dann auch sehr gut gefallen, und er versprach, es in 14 Tagen noch einmal zu wiederholen.

Wir können uns vorstellen, daß dieses Beispiel auch auf andere Gutsbezirke ermunternd wirkt. Viele von ihnen werden sich dabei sicher der in der Vorkriegszeit auf dem Lande üblichen Wahlmethoden erinnern und sich — soweit sie ähnliche Methoden nicht bereits unbeobachtet zur Anwendung gebracht haben — vornehmen, sie nun wieder zu Ehren kommen zu lassen. Dem muß beizeiten ein Riegel vorgeschoben werden.

Von Eibischblättern vergiftet

Wie die amtliche Leichenschau ergeben hat, ist der Tod des Versicherungsagenten Bateman, der wegen eines Nervenleidens in einem Londoner Krankenhaus lag, auf das Kauen von Blättern des Eibischbaumes zurückzuführen, dessen Nadeln stark giftig sind. Nach Aussage der Krankenschwester stand in der Veranda unweit des Bettes ein kleiner Eibischbaum, dessen Blätter in Reichweite des Patienten waren. Hätte der behandelnde Arzt gewußt, daß es ein Eibischbaum war, der dort stand, so hätte er unbedingt für die Entfernung des gefährlichen Bäumchens Sorge getragen. Es ist kaum anzunehmen, daß es sich um einen Selbstmord des Patienten handelt; da dieser ein starker Raucher war und im Krankenhaus auf den Rauchgenuß verzichten mußte, scheint die Annahme gerechtfertigt, daß er, um sich für den entgangenen Rauchgenuß zu entschädigen, die Blätter des ihm erreichbaren Eibischbäumchens kaute, ohne eine Ahnung von der Giftwirkung ihrer Nadeln zu haben.

„Für Arbeit und Brot!"

Naziforderungen in der Praxis.

In einer süddeutschen Stadt sollte ein modernes Einheitspreisgeschäft gegründet werden, und zwar durch Umbau schon bestehender Betriebe. Auf Grund der Notverordnung vom 9. März 1932 dürfen in Städten unter 100 000 Einwohner ab 1. Mai keine Einheitspreisgeschäfte mehr gegründet werden. Man beeilte sich also mit den baulichen Veränderungen und konnte glücklich am 29. April eröffnen. Auf Grund der erwähnten Notverordnung hat die Polizei den Betrieb am 30. April wieder geschlossen. Die zahlreichen im Betrieb beschäftigten Angestellten mußten wieder entlassen werden und liegen nun der Erwerbslosen- bzw. Wohlfahrtsunterstützung zur Last!

Ganz abgesehen davon, ob die polizeiliche Aktion zu Recht besteht oder nicht, ist doch die Tatsache, daß ein Unternehmer daran gehindert wird, eine durch die wirtschaftlichen Verhältnisse als zweckmäßig erkannte Einzelhandelsform durchzuführen, mehr als skandalös! Diese Maßnahme hat eine Reihe Angestellte wieder um Arbeit und Brot gebracht. Warum? — Der Sinn der Sache wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß damit eine Forderung der Nazis verwirklicht worden ist!

Ein neues Beispiel dafür, wie sich der „Kampf" der Nazis für Freiheit und Brot in der Praxis auswirkt.

Wahlmethoden im Junkerparadies

Bier und Tanzmusik als Wahlhelfer.

Die Nationalsozialisten versprachen den Wählern im Wahlkampf das „Dritte Reich", mit dem der Himmel auf Erden für alle kommen sollte. Der deutschnationale Gutsbesitzer Wildfang auf Warbelow in Mecklenburg-Schwerin war mit seinen Wahlversprechungen bescheidener. Einige Tage vor der Reichstagswahl rief er seine Arbeiter zusammen und eröffnete ihnen, daß,

wenn am 31. Juli alle deutschnational wählen, er Bier und Tanzmusik gebe.

Den dort beschäftigten Schnittern ließ er durch den Vorschnitter dasselbe mitteilen und stellte ihnen bei gutem Wahlausfall 30 Zentner Briketts oder 30 Mk., je nach Wahl, in Aussicht. Voraussetzung aber sei, so betonte er, daß keine sozialdemokratische Stimme abgegeben werde.

Altväterliche Rache

Ein südindisches Gericht verurteilte einen Bauern zum Tode. Der Bauer hatte an dem Ortsquacksalber für die Verführung seiner Frau auf eine im Zeitalter des Brownings nicht mehr gebräuchliche Weise Rache genommen; er tötete ihn aus dem Hinterhalt mit einem Pfeilschuß, als das Liebespaar gerade eine Abendpromenade machte. Der Todesspruch ist in Verurteilung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit umgewandelt worden.

Analphabeten in Amerika. Am 1. April 1932 gab es in den Vereinigten Staaten 4 283 753, das sind 4,3 Prozent der Bevölkerung über 10 Jahren, die Analphabeten waren. 2 189 293 Personen waren männlichen Geschlechts, 2 085 469 weiblichen Geschlechts; 3 863 215 waren über 21 Jahre alt. Im Jahre 1890 hatte die ahl der Analphabeten noch 13,3 Prozent betragen.

Der 9. Großen Deutschen Funkausstellung ist der umfangreich und witzig illustrierte Eingangsartikel im neuesten Mirageheft gewidmet. Zur bevorstehenden Indertriebnahme des Großrundfunksenders Leipzig haben im gleichen Heft die Prominenten der Reichspost das Wort ergriffen. Zur Darbietung „Schleswig-Holstein", zur Sendung „Bergvergsgäste" und zu verschiedenen anderen Darbietungen der laufenden Funkwoche erschienen interessant bebilderte Aufsätze. Das reich illustrierte Heft kostet 27 Pf. und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt, bzw. den Mirageverlag, Leipzig C 1, Liebigstraße 6, zu beziehen.

Das Bombardement aus dem Weltenraum

Die geheimnisvolle Höhenstrahlung. — War Piccards zweiter Aufstieg noch notwendig?

Von **Ekkehard Siehe.**

Die ganze Kulturmenschheit hat zum zweitenmal mit größter Anteilnahme den kühnen Aufstieg Professor Piccards in jene atmosphärischen Höhen verfolgt, die, im Gegensatz zur unterstenLuftschicht, Stratosphäre genannt wird, und in der Bewunderung über das glückliche Gelingen dieses Ballonaufstieges bis zu 16 770 Meter wird dem eigentlichen Zweck des Unternehmens schon deshalb nur wenig Aufmerksamkeit zugewendet, weil Professor Piccard es begreiflicherweise abgelehnt hat, über die wissenschaftlichen Ergebnisse vor deren exakter Bearbeitung nähere Angaben zu machen. Er hat sich darauf beschränkt zu erklären, daß sein Flug wertvolle physikalische Aufschlüsse erbracht hat; aber es wird noch geraume Zeit dauern, bis es Piccard möglich sein wird, seine Forschungsergebnisse vor der Fachwelt darzulegen.

Wer also etwa erwartet hat, alsbald aufschlußreiche Einzelheiten über die geheimnisvolle Höhenstrahlung zu hören, deren Erforschung in erster Linie der Zweck der Piccardschen Aufstiege war, der wird vielleicht einigermaßen enttäuscht sein, um so mehr, als der Nichtphysiker sich vom Wesen dieser Strahlung nur schwer eine konkrete Vorstellung machen kann. Er weiß wohl, daß es sichtbare und unsichtbare Strahlen gibt; er hat von Licht- und Wärmestrahlen, von ultravioletter und radioaktiver Strahlung gehört und von der unvorstellbaren Kleinheit dieser materiellen Geschosse, für deren Wahrnehmung der Mensch kein Organ hat, und die trotzdem von so großer Gewalt sind, daß Mensch und Tier, wenn sie ungeschützt diesen unsichtbaren Strahlen ausgesetzt sind, die schwersten, schließlich zum Tode führenden Schädigungen erleiden. Das gilt schon für die radioaktiven und die Röntgenstrahlen; um wieviel gewaltiger muß aber die Wirkung der kosmischen, der Höhenstrahlung sein, die Bleiplatten von 1 Meter Dicke durchdringt, und die, wie genaue Experimente ergeben haben, noch auf dem Grunde des Bodensees in einer Wassertiefe von 350 Meter nachweisbar sind!

Der erste, der die Existenz der kosmischen Strahlung nachwies, war Professor Dr. V. Heß (Graz). Seine ersten Beobachtungen liegen jetzt gerade zwanzig Jahre zurück. Sie wurden in den Jahren 1913 und 1914 von Professor Kolhörster bestätigt, der dabei fand, daß die Intensität der geheimnisvollen Strahlen mit zunehmender Höhe über der Erdoberfläche auf das Mehrfache der am Boden beobachteten Werte stieg. Es ging daraus hervor, daß die kosmische Strahlung, und darauf deutet ja auch ihr Name hin, der sich gegenüber den anderen Bezeichnungen neuerdings durchgesetzt hat, ihren Ursprung weder auf der Erde noch auf der Sonne, sondern im Weltenraum haben müsse. Professor Nernst, der berühmte deutsche Physiker und Nobelpreisträger, sucht ihren Ursprung im Sternbild der Jagdhunde, das von ungeheuren Materiemengen erfüllt ist, die sich unseren allerstärksten Instrumenten als Nebelflecken zu erkennen geben, aus denen sich neue Sonnen bilden. Ob diese Annahme zutrifft, mag dahingestellt bleiben; denn diese Welt der Nebelflecken ist Hunderttausende von Lichtjahren von unserem Sonnensystem entfernt, und es ist sehr wohl möglich, daß die kosmische Strahlung von dunkler Materie im Weltall ausgeht, die in weit geringerer, wenn auch immer noch sehr großer Entfernung von uns den Raum erfüllt. Soviel steht jedenfalls fest, daß die kosmischen Strahlen eine Durchdringungsfähigkeit haben, die die Durchschlagskraft der Radiumstrahlen um das Hundertfache übertrifft. Schon dieser Umstand spricht dafür, daß es sich hier nicht um eine Wellenstrahlung, sondern um eine materielle, eine Korpuskularstrahlung handelt, deren einzelne Teilchen, unvorstellbar winzig, nur etwa ein Millionstel Millimeter messen.

An der Erforschung dieser Geheimnisse arbeiten neben Piccard zahlreiche, besonders auch deutsche Gelehrte, und erst in den allerletzten Tagen, kurz vor Piccards zweitem Aufstieg, sind die Beobachtungen bekannt geworden, die Professor Dr. Regener von der Technischen Hochschule in Stuttgart mit Hilfe eines von ihm konstruierten selbsttätig registrierenden Apparats erzielt hat. Er ließ diesen Apparat von einem Gummiballon emportragen, der eine Höhe von 28 000 Meter erreicht hat. Bei diesem ersten Versuch, der am 13. August dieses Jahres stattfand, wurden vierundzwanzig Messungen völlig exakt und wissenschaftlich einwandfrei aufgezeichnet.

War nach diesem Ergebnis Piccards zweiter Aufstieg in die Stratosphäre überhaupt noch notwendig? Diese Frage, die jetzt allenthalben und nicht nur aus den engeren fachwissenschaftlichen Kreisen erhoben werden wird, erscheint nicht unberechtigt. Man wird sagen, es sei moralisch nicht zu verantworten, daß zwei namhafte Gelehrte ihr Leben für eine Sache aufs Spiel gesetzt haben, die man jetzt weit bequemer — und ungleich billiger — durch ein selbsttätig arbeitendes Meßgerät bewerkstelligen kann. Professor Piccard, zu dem glänzenden Erfolg Professor Regeners befragt, hat darauf erklärt, er ziehe es vor, die Messungen der kosmischen Strahlung persönlich vorzunehmen, da Regeners Apparat wenig zuverlässig sei, und zwar durch die Beeinflussung durch die mit zunehmender Höhe ständig fortschreitende Temperaturabnahme. Das trifft aber insofern nicht zu, als in der Stratosphäre, d. h. von 12 000 Meter an, eine gleichbleibende Temperatur von minus 56 Grad Celsius herrscht. Schon dieser Einwand läßt die Unsicherheit Professor Piccards, dessen Verdienste durch diesen Einwand keineswegs geschmälert werden sollen, zur Genüge erkennen. Wenn Piccard jetzt angekündigt hat, daß er in der Gegend der Hudsonbai, in der Nähe des magnetischen Nordpols, einen dritten Aufstieg zu unternehmen gedenkt, so beweist auch das nichts gegen den Wert der Regenerschen Untersuchungen, und die Wissenschaft kann durch die Fortführung der Piccardschen Forschungen mit Hilfe seines Stratosphärenballons sehr wohl noch weitere wertvolle Aufschlüsse über die Natur der kosmischen Strahlung gewinnen.

Friderius, der Halbfranzose

Im Anschluß an sein eben erschienenes Buch „Das Geheimnis des Blutes" knüpft in der „Deutsch-Französischen Rundschau" Dr. Otto Forst de Battaglia interessante Betrachtungen an die Ahnentafel Friedrichs des Großen. Sie läßt sich vollständig bis zu 256 und annähernd lückenlos bis zu 1024 Ahnen aufstellen. Die Tatsache, daß sich der Ahnenverlust, das mehrfache Auftreten derselben Persönlichkeit an verschiedenen Stellen der Ahnenreihe, bei Friedrich besonders häufig findet, scheint dem Verfasser das populäre Vorurteil gegen die Inzucht zu widerlegen; sie verhindern an sich weder Gesundheit noch geistige Bedeutung. Für Friedrichs Empfänglichkeit gegenüber französischer Kultur und Geistigkeit gibt die Ahnentafel eine zwar nicht völlig neue, zahlenmäßig aber doch überraschende Erklärung: Unter Friedrichs Vorfahren überwiegen die Franzosen alle anderen. Unter den 18 frühesten bekannten Ahnen ist noch die Hälfte Deutsche, aber das Verhältnis ändert sich allmählich derart, daß in der neunten Generation 79 Deutschen, 4 Niederländern, 1 Dänen und 2 Engländern, also 86 Germanen, 6 Slaven, 7 keltische Schotten und 99 Romanen gegenüberstehen, darunter 97 Franzosen. In der elften Generation hat Friedrich bereits dreimal soviel französische als deutsche Vorfahren. Unter ihnen ist Eleonore Desmiers d'Olbreuz, ein geistreiches und anmutiges Edelfräulein, das der Herzog von Braunschweig nach langen Kämpfen zu seiner legitimen Gattin gemacht hatte, von deren Stamm ebenso wie von dem der Coligny und der Charlotte von Montpensier reiche geistige Veranlagung herkam. Sogar mit Clemenceau, der einer alten Adelsfamilie des Poitou angehörte, sind die Hohenzollern verwandt. Im Gegensatz zu ihrem großen Widersacher war übrigens Maria Theresia fast rein deutschblütig.

Der tschechische Arbeiterdichter Ivan Olbracht wird durch die Büchergilde Gutenberg jetzt einer größeren Oeffentlichkeit bekanntgemacht. Sein bedeutendster Roman „Der vergitterte Spiegel" erscheint im 3. Quartal bei der Büchergilde Gutenberg, und das jetzt vorliegende September-Heft dieser Gemeinschaft werktätiger Buchleser kündigt das Buch mit einem instruktiven Artikel über Ivan Olbracht und die wichtigsten Vertreter der tschechischen proletarischen Dichtung an. „Ein Gang durch das alte Prag" von Edgar Hahnewald, ein charakteristischer Auszug aus dem Olbracht-Roman, Artikel über tschechische Buchkunst und über den Aufbau einer sozialistischen Kultur in der Tschechoslowakei und ausdrucksvolle Holzschnitte eines tschechischen Künstlers — alles in allem ein kleiner Querschnitt durch ein Land, das uns zwar benachbart ist, von dem wir aber bisher herzlich wenig wußten. Die Zeitschrift „Die Büchergilde" geht den Mitgliedern kostenfrei zu.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193208 23-12/fragment/page=0005

Blatt der Frau

Der Schrei

Von Iwan Turgenjew

Ich lebte damals in der Schweiz; ich war sehr jung, sehr selbstgefällig und sehr einsam. Meine Tage zogen schwer und freudlos vorüber. Noch wußte ich vom Leben nichts, aber schon war ich der Langeweile, dem Trübsinn und Aerger verfallen. Alles auf Erden erschien mir nichtig und trivial, — und wie dies mit überaus jungen Menschen oft der Fall zu sein pflegt, mit geheimer Schadenfreude hegte ich den Gedanken an — Selbstmord. „Man wird schon sehen. Ich werde mich rächen ...“ ging es mir durch den Kopf. Doch was sollte man sehen? Wofür wollte ich mich rächen? Das mußte ich selbst nicht. Das Blut gärte in mir wie Wein in einem luftdicht verschlossenen Gefäß, nichts weiter ... mich aber dünkte es, als müßte ich dem Wein einen Ausweg verschaffen, als wäre es an der Zeit, das beengende Gefäß zu vernichten. Byron war mein Held.

Eines Abends beschloß ich, gleich Manfred die Menschen zu verlassen und dorthin, in die weite Ferne der Berggipfel, hoch über die Gletscher zu ziehen; dorthin, wo es kein Pflanzenleben mehr gibt, wo kahle Felsen sich türmen; wo jeder Laut erstarrt und man nicht einmal das Brausen der Wasserfälle hört.

Ich weiß nicht, was ich dort zu tun beabsichtigte. Vielleicht war Selbstmord mein Ziel. Fort war ich ...

Ich ging lange, zuerst einen Feldweg, dann schmale Pfade, immer höher und höher. Die letzten Häuschen, die letzten Bäume lagen hinter mir. Steine, lauter Steine umher ... Und schon verspürte man den eisigen Atem des unsichtbaren, doch bereits nahen Schnees, schon rückten allseits gleich schwarzen Wolken die nächtlichen Schatten heran.

Ich hielt inne, endlich.

Welch seltsame Stille in diesem Reiche des Todes!

Und ich stand allein da, ein lebender Mensch, allein mit all meinem anmaßendem Kummer, mit meiner Verzweiflung und Verachtung. Ein lebender Mensch, der dem Leben entfloh, der des Lebens satt war. Ein heimliches Entsetzen ergriff mich, aber ich wähnte, sehr groß zu sein! ...

Kurz und gut — ein Manfred!

Allein! Ich bin allein! wiederholte ich. Allein dem Antlitz des Todes gegenüber. Ist es jetzt nicht an der Zeit? Ja, es ist Zeit. Leb' wohl, du nichtiges Weltall! Ich stoße dich mit dem Fuße weg.

Und plötzlich, just im gleichen Augenblick, erreichte ein seltsamer, von mir nicht gleich erfaßter, aber ein Laut des Lebens, ein Menschenlaut mein Ohr.

Ja, das war der Schrei eines Kindes, eines Säuglings! In dieser öden, wilden Höhe, wo jedes Sein schon längst für immerdar erstarrte, der Schrei eines Kindes! Mein Erstaunen machte plötzlich einem andern Gefühle Platz, dem Gefühl einer überquellenden Freude. Und ich lief Hals über Kopf dem Schrei nach, diesem leisen, kläglichen, rettenden Schrei.

Bald flimmerte ein zitterndes Flämmchen vor mir auf. Ich lief immer schneller und stand nach einigen Augenblicken vor einer niedrigen Schutzhütte. Aus Steinen zusammengefügt, mit gedrückten, flachen Dächern, dienen sie wochenlang den Bewohnern der Alpen als Zufluchtsort.

Ich stieß die halb offene Tür auf und drang mit solcher Hast in die Hütte ein als ob der Todesengel mir auf den Fersen wäre.

Auf der Bank gab eine junge Frau ihrem Kinde die Brust. Der Hirt, wahrscheinlich ihr Mann, saß neben ihr. Die beiden starrten mich an. Allein ich brachte keinen Laut hervor. Ich lächelte nur und nickte mit dem Kopfe ...

Byron, Manfred, die Träume vom Selbstmord, mein Hochmut und mein Größenwahn — wo waren sie alle hin? ...

Der Säugling hub wieder an zu schreien. Ich segnete das Kind und die Mutter und den Vater. O, inbrünstiger Menschenschrei eines eben geborenen Lebens, du brachtest mir Rettung, du brachtest mir Heil.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Wir kochen ein

Das Einkochen ruft bei manchen Hausfrauen auch heute noch eine wahre Revolution im Haushalt hervor. Dutzendweise stehen die von der Mutter oder gar noch der Großmutter vererbten Gläser und Steintöpfe in Reih und Glied, und sämtliche Familienmitglieder werden mit Bitten oder Gewalt dazu angehalten, zu schälen, zu rühren, einzugießen, Gläser zuzubinden. Frühstück und Mittagbrot haben sich um Stunden verschoben; alles ist durcheinander; aber die Hausfrau hat nur für eines Sinn: Mit hochroten Backen steht sie am Herde und ist ängstlich darauf bedacht, daß die Kochzeit auf die Sekunde genau eingehalten wird. Denn die ebenfalls von einer Generation auf die andere vererbten Rezepte sind manchmal recht kompliziert, und man muß schon seine fünf Sinne gut zusammennehmen, um die Zutaten genau abzumessen und die Vorschriften nicht zu verwechseln.

Aber es gibt heute doch schon eine ganze Anzahl moderner Einkochrezepte, die sehr einfach und leicht zu behalten sind und außerdem den großen Vorzug haben, die heutige Geldknappheit zu berücksichtigen. Nicht jede Hausfrau kann sich heutzutage einen Weckapparat leisten. Viele Frauen kochen deshalb überhaupt nicht ein, sondern greifen zu Konserven. Anders aber ist es, wenn die Familie einen Garten besitzt oder Gelegenheit hat, durch Verwandte oder Freunde sehr billiges Obst zu kaufen. In diesem Falle lohnt sich das Einkochen unbedingt. Aber es gibt auch heute noch viele Hausfrauen, die im Winter nicht nur auf Konservennahrung angewiesen sein möchten und deshalb nach preiswerten und einfachen Kochrezepten suchen, damit das vom Markt gekaufte Obst durch die Zutaten nicht gar so teuer wird.

Was ist überhaupt beim Einkochen von Herbstfrüchten zu beachten? Zunächst müssen die Gläser tadellos sauber sein. Die Steintöpfe müssen mit heißem Sodawasser gesäubert und gründlich nachgespült werden. Das Obst, das zum Einkochen bestimmt ist, muß reif und vollkommen fehlerfrei sein. Druckstellen erzeugen Fäulnisbildung! Hier ist Sparsamkeit am falschen Platz! Hat man billiges, nicht ganz fehlerfreies Obst gekauft, dann verwende man es zum Rohessen oder koche Kompott und Marmelade.

Erprobte und billige Rezepte sind folgende:

Falläpfel mit Holunderbeeren. Die Holunderbeeren werden gewaschen und abgezupft. Dann dreht man sie durch die Presse. Inzwischen hat man die Aepfel gekocht und den Brei in ein Tuch oder einen Fruchtbeutel geschüttet, durch den der Saft hindurchsickert. Es ist zweckmäßig, am Abend damit zu beginnen, da das Durchsickern mehrere Stunden lang dauert. Man findet dann morgens den Apfelsaft fertig vor, schüttet ihn mit dem Safte der Holunderbeeren zusammen und kocht das Ganze in Zucker, bis es geleeartig wird. Auf 500 Gramm Brei werden 300 Gramm Zucker gebraucht.

Kürbis mit Vanille: Der Kürbis wird geschält, geputzt und in viereckige Stücke geschnitten, die man mit Essig übergießt und etwa 12 Stunden lang stehen läßt. Dann werden auf 500 Gramm Kürbis 500 Gramm Zucker in einem Viertelliter Essig klar gekocht. Die Masse wird gut abgeschäumt, und endlich fügt man etwas Vanille hinzu (eine Viertelschote) und kocht die Kürbisstückchen, bis sie durchsichtig geworden sind. Die Stückchen werden dann herausgenommen, und der Saft wird nochmals gekocht, bis er dicklich ist. Die erhaltenen Kürbisstückchen werden in Gläser gefüllt und mit den Saft bedeckt.

Preißelbeeren und Mohrrüben: Dir Mohrrüben werden in Stückchen geschnitten und in Wasser weich gekocht. Auf ein Viertelliter Wasser braucht man ¾ Pfund Zucker, ½ Pfund Preißelbeeren und 1 Pfund Mohrrüben. Zucker und Beeren werden zugeschüttet und etwa 10 Minuten lang gekocht. Sehr schmackhaft sind auch Preißelbeeren mit Birnen. Für 2 Pfund Preißelbeeren benötigt man 1 Pfund feste Birnen, die geschält und in Stücke geschnitten werden. 1 Pfund Zucker wird klargekocht, die Früchte werden hineingeschüttet und bei mäßigem Feuer weichgekocht, ohne daß sie jedoch zerfallen dürfen. Dann nimmt man die Birnen heraus und legt in den zurückgebliebenen Zuckersaft die Preißelbeeren, die man ebenfalls kocht, bis sie weich sind. Dann schüttet man beides zusammen und füllt es in die Gläser.

Außerordentlich schmackhaft sind auch Hagebutten. Allerdings ist das Säubern der Früchte etwas mühsam. Mit einem weichen, sauberen Tuche werden die Hagebutten abgerieben, von Stiel und Blüte befreit und im Innern sorgfältig von Fasern und Kernen gereinigt. Dann kocht man die Hagebutten in siedendem Wasser halb gar und läßt sie kalt werden. In der Zwischenzeit wird das gleiche Gewicht Zucker klargekocht. Die Hagebutten werden hineingeschüttet und fertig weichgekocht. Der Saft muß dickflüssig sein.

Preiswert ist ein Gemisch von Frühbirnen und Pflaumen, weil man hierbei keinen Zucker braucht. Die Früchte (ein Drittel Birnen, zwei Drittel Pflaumen) werden durch die Fleischhackmaschine gedreht und dann gekocht, bis die Masse steif geworden ist. (Viel rühren! — Vorsicht, damit die Früchte nicht anbrennen!)

Es ist zu empfehlen, während des Einkochens nicht gleichzeitig etwas auf dem Herde zuzubereiten, was einen starken Geruch ausströmt, also Braten oder Gebäck, weil die Früchte dadurch in ihrem Aroma und damit auch in ihrem Geschmack beeinträchtigt werden. In neuerer Zeit gibt es verschiedene Einmachehilfen im Handel, teils in Päckchen, teils in Flaschen (Opekta), durch die das Einkochen infolge wesentlicher Verkürzung der Kochzeit vereinfacht wird. Grundregel des Einkochens ist es, die Früchte und den Zucker genau abzuwiegen und nicht, wie es manche Hausfrauen mit Vorliebe tun, die Zutaten und Früchte nach Gutdünken abzuschätzen. Bevor die Gläser an einem luftigen, trockenen Raume untergebracht werden, versieht man sie mit Zetteln, die den Namen der Früchte enthalten. Die Gläser müssen von Zeit zu Zeit nachgesehen werden, damit man rechtzeitig Gelegenheit hat, bei etwa erfolgender Schimmelbildung einzugreifen; den Schimmel zu entfernen und die Früchte, wenn nötig, nochmals aufzukochen. Mit nahezu absoluter Sicherheit aber läßt sich jede Schimmelbildung vermeiden, wenn die Vorschriften genau eingehalten werden. m.

Eherecht vor 4000 Jahren

Von Henni Lehmann

Sehr eingehende Bestimmungen auf dem Gebiete des Eherechts finden sich schon in dem alten, in Stein gemeißelten Gesetzestext des babylonischen Königs Hammurabi, der in Susa etwa von 1955 bis 1913 vor Christi Geburt regiert haben soll. Der Stein wurde vor 30 Jahren aufgefunden und steht heute im Louvre in Paris. Die Ehe wurde schon damals durch einen Vertrag geschlossen; wenn keine „vertraglichen Abmachungen“ vorlagen, so galt die Frau nicht als Ehefrau. Zu der Vertragsschließung gehörte, daß der „Bürger“ eine Verlöbnisgabe, den „Brautpreis“, in das Haus des Schwiegervaters bringen ließ und dieser sagte: „Meine Tochter gebe ich dir.“ Die Ehe war also eine Kaufehe; die Frau selbst hatte nicht über die Eheschließung zu bestimmen. Die eventuelle Rückgabe dieses Kaufpreises spielt dann bei der Scheidung eine Rolle. Kinderlosigkeit der Frau wird als Scheidungsgrund anerkannt. Wenn ein Mann sich wegen Kinderlosigkeit von seiner Frau scheiden lassen will, so muß er ihr Geld in Höhe des Brautpreises geben und sie für die Mitgift, die sie mitgebracht hat, entschädigen. Auch die schlechte Haushaltsführung der Frau gilt als Scheidungsgrund. Wenn die Frau „das Wirtschaftsgeld beiseite schafft, ihr Hausgerät verstreut“ oder selbst davongehen will, so kann sich der Mann von der Frau nur durch eine Erklärung seinerseits scheiden und braucht ihr kein Scheidungsgeld zu geben. Wenn die Frau selbst eine Scheidung wünscht und dem Manne die eheliche Gemeinschaft verweigert, so wird zunächst untersucht, ob sie dafür einen ausreichenden Grund hat, ob etwa ihr Gatte „außer Hause geht und sie allzu sehr erniedrigt hat“, wenn dann sie selbst keine Schuld trifft, so kann sie mit ihrer Mitgift in das Haus ihres Vaters zurückkehren. Die Verweigerung des ehelichen Verkehrs kleidet nach dem Gesetzestexte die Frau in die poetische Form: „Nicht wirst du mich mehr umfassen.“

Vom Ehebruch ist eigentlich nur bei der Frau die Rede. Hier sind die Strafen sehr streng. Wenn eine Ehefrau bei dem „Zusammenruhen mit einem anderen Manne gegriffen wird“, so sollen sie beide gebunden und ins Wasser geworfen werden. Der Ehemann hat jedoch das Recht, seiner Frau das Leben zu schenken. Wird die Frau zwar des Ehebruches angeklagt, aber nicht dabei „gegriffen“, so kann sie sich durch einen Eid reinigen. Eine Ehefrau durch üble Nachrede schlecht zu machen, ohne seine Behauptung beweisen zu können, galt als so schändlich, daß der betreffende Verleumder vor den Richter gebracht wurde und ihm „die Schläfen geschoren“ wurden. Eine Frage, die gerade die neuzeitliche Dichtung viel beschäftigt hat, die Heirat einer Frau mit einem anderen Manne während einer Verschollenheit des ersten Mannes, das berühmte „Enoch-Arden“-Problem, wird ebenfalls schon im Gesetz geregelt. Wenn nämlich ein Bürger kriegsgefangen und daheim in seinem Hause nichts zu essen war, so durfte die Frau zu einem anderen Manne gehen, mußte aber zum ersten zurückkehren, wenn dieser wieder heimkam. Doch die Kinder aus solch zweiter Ehe verblieben dem Vater. Wenn dagegen der erste Mann ein Verräter an seiner Heimat war, „seine Stadt aufgegeben hat“, geflohen war, so brauchte die Ehefrau bei seiner Heimkehr nicht zu ihm zurückzukehren, sondern blieb bei dem zweiten Manne.

Sehr seltsam ist es, daß auch Ehen mit Priesterinnen geschlossen werden konnten, die weder bei den keuschen Priesterinnen des klassischen Altertums noch bei den katholischen Nonnen zulässig waren. Es gab niedere und höhere Priesterinnen. Die niederen konnten heiraten und Kinder gebären, die höheren wohl heiraten, aber nicht selbst Kinder zeugen, doch mußten sie dem Gatten durch eine andere Frau Kinder verschaffen.

Endlich ist auch die Frage der Blutschande geregelt. Wenn beispielsweise ein Vater mit der von ihm selbst dem Sohne bestimmten Schwiegertochter den Beischlaf ausübt und dabei „gegriffen“ wird, so soll er ins Wasser geworfen werden (ebenso wie die ehebrecherische Frau mit dem Ehebrecher, wie im Beginn erwähnt). Wenn jedoch der Sohn selbst noch nicht mit der Schwiegertochter verkehrt hat, dann hat der Vater nur eine Buße zu zahlen, und sie selbst kann sich „einen Gatten nach ihrem Herzen suchen“. Wenn schließlich ein Sohn nach dem Tode seines Vaters „im Schoße seiner Mutter schläft“, dann soll man sie alle beide verbrennen.

Es ist nicht uninteressant, diese alten Gesetzesbestimmungen mit unserer Auffassung von heute zu vergleichen. Manche Berührungspunkte sind noch vorhanden.

Wunschträume der Laubengärtner

Die Laubenkolonien sind die Villenkolonien der Proletarier. Von Jahr zu Jahr werden sie gepflegter und schöner. Immer mehr sollen sie im Leben des Proletariers ersetzen: Er kann sich keine Sommerreise leisten; er kann sich kein Landhaus bauen, um darin zu wohnen, wenn die Städte ihre Gluthitze ausstrahlen. Seine Wunschträume nach all diesen schönen Dingen kann er nur in seinem Laubengarten erfüllen. Laube an Laube siedelt sich an, und allmählich stampft der Laubengärtner aus ungepflegten Grasplätzen, abgeladenem Schutt und steinigem Boden seine kleinen Gartenschönheiten. Wenn ich eine Laubenkolonie sehe, denke ich immer an ein Kinderspiel: Landstechen. Durch einen sehr kleinen Landfetzen ziehen sich unendlich viele Striche und Spuren von Strichen. So viele Mitspieler, so viele Teile, und der geschickteste Spieler hat das beste Stück Land. Mit großer Leidenschaft und Ausdauer spielen die Kinder dieses Spiel. Auch der Laubengärtner scheint mir Landstechen zu „spielen“. Nur ist sein „Spiel“ ein wenig anstrengender. Mit welchem Fleiß, mit welcher Ausdauer hat er sein Stückchen Land bearbeitet!

Eine große Angelegenheit ist der Laubenbau. Die Laube soll ja nicht nur ein Ort sein, an dem man seine Arbeitsgeräte unterstellen kann und bei Regenwetter selbst Unterschlupf findet, sondern die Laube ist Ersatz für das, was der Erbauer gern haben möchte, ein Abbild seiner unbefriedigten Wünsche. Wenn man die Lauben in den meisten Kolonien übersieht, so gleicht fast keine der anderen. Jede hat ein besonderes Aussehen, weil jeder Laubengärtner sich selbst zur Geltung bringen will. Er läßt seine Phantasie spielen, die in der Fabrik verkümmern muß. Seine schöpferischen Kräfte wollen sich hier auswirken, weil sie sonst nirgends gebraucht werden. Aber nicht nur seine Phantasie findet beim Laubenbau Betätigung; seinen ganzen Menschen, seine Lebensansicht, seine Gewohnheiten und seine wirtschaftliche Lage kann ein aufmerksamer Beobachter am Aussehen der Laube erkennen. Manche Lauben sind so charakteristisch, daß man geradezu den Besitzer hinter ihr stehen sieht, ohne daß man ihn wirklich sieht und kennt. Da ist zuerst der Eigenbrötler, der mit der Welt abgeschlossen hat. Seine Laube ist vollkommen quadratisch, hat harte Ecken, eine feste Tür — undurchdringlich mutet sie an. Auf dem geraden Dache sitzt ein kleiner Würfel, und darüber reckt sich ein kleines Türmchen in die Höhe. Ein Zwitter zwischen Burg und Kapelle. Scheint nicht dieser Laubenbauer das Ideal zu haben, abgeschlossen von der übrigen Welt in seiner Burg zu wohnen, hoch über dem Getümmel dieser unvollkommenen Welt, und seinen Neigungen und Wünschen in Ruhe und Muße zu leben — so, wie man in einer Kirche oder Kapelle ungestört seinen Gedanken und Betrachtungen nachhängen kann? So denkt ein Pessimist! Doch dann kommen die Freunde des heiteren Lebensgenusses: Breit und ausladend sind ihre Lauben. Frohe Farben. Scherzhafte Wahlsprüche. Gemütliche Gangbezeichnungen, wie Klönebülsgang, Pannflickergang. Ja, so wie diese Lauben müßte die ganze Welt eingerichtet sein. Wieder ein anderer liebt seine „gute Stube“ mit den Muschelmöbeln und Muschelaufsätzen über alles. Seine Laube ist solch eine „gute Stube“, denn überall, wo es nur irgend anging, hat er einen Muschelaufsatz, eine Holzverzierung angebracht. Ach, wäre doch das Leben eine „gute Stube“!

Leider ist es das jedoch nicht — und deshalb müssen andere mit den harten Tatsachen rechnen und ihre Laube aus dem Material herstellen, das sich ihnen gerade bietet: Kistenbretter, Latten und sonstiger Holzabfall. Vielleicht sind die Laubengärtner mit solch einer Laube jetzt böse, daß sie so schlecht wegkommt. Sie brauchen es nicht! Proletarier zu sein, ist für uns keine Schande, weil wir alle Proletarier sind. Auch eine proletarische Laube ist keine Schande, denn sie sagt uns: Seht her, ich kann keinen Staat machen, bin nur ein armes Luder, aber mein Erbauer schämt sich meiner nicht, und das macht mich trotz meiner Armseligkeit froh. In der Arbeiterwelt ist mehr Freude über einen klassenbewußten Arbeiter als über hundert, die nach dem Bürger schielen und ihn nachahmen wollen.

Künstler der Farbe gibt es viele unter den Laubenbauern. Sie lieben intensive Farben. Linien, Kreise und Ornamente werden verschwenderisch hingestreut. Manchmal malen sie ein ganzes Gemälde auf die Laube. Eine große Mannigfaltigkeit herrscht unter den Sinnbildern. Der eine verkörpert etwa sein heldisches Ideal durch eine Rolandstatue. Andere wieder verehren die Eule der Minerva, den Vogel der Weisheit. Auch sehr standesbewußte Laubengärtner gibt es, die ihr Berufsabzeichen anbringen. Dann sind da noch Glockentürme, Pferdeköpfe, Wetterhähne und Windmühlen. Eine Flugmaschine als Dachbekrönung ist Wahrzeichen der neuen Zeit.

In neuen Laubenkolonien ist eine größere Einheitlichkeit zu finden, weil die Stadtbauämter bestimmte Laubentypen vorschreiben. Doch auch dann gibt es noch genügend Möglichkeiten, sich schöpferisch zu betätigen. Die Kleingartenbewegung hat sich in den Nachkriegsjahren gewaltig ausgedehnt, so daß wir sie aus dem Leben unseres Volkes gar nicht mehr wegdenken können. Ein Ausländer hat einmal einem deutschen Schriftsteller eine treffende Charakteristik gegeben: „Eure ganze Ordnungsliebe ist darin, euer Sinn für säuberliche Lebenseinteilung, eure solide Naturfreude, euer gewissenhaftes Pausemachen. Der Deutsche hat einen nicht zu unterdrückenden Appetit auf Grün. Aber er gibt sich gern mit einem Stück Grün zufrieden, abgeschnitten von der Schöpfungstorte, sofern er nur darauf tun und treiben kann, was ihm gefällt. Er ist nicht froh, wenn er sich nicht gemütlich einrichten darf, und so trägt er die Stube hinaus ins Freie. Mit ein paar Metern Drahtzaun grenzt er sich ein Welteckchen, seine Portion frische Luft ab. Diese Genügsamkeit im Freiheitsbedürfnis und Naturdrang, dieser Ferienfleiß, der sich Ausruhen nur verbunden mit Gebuddel und Nägeleinschlagen vorstellen kann, dieses merkwürdige Ineinander von Eigenbrötelei und Vereinssucht — das seid ihr ganz und gar!“

Ete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320823-12/fragment/page=0006

Merseburg

(Geschäftsstelle: Telephon Nr. [illegible].)

Funktionärschulung in der sozialistischen Jugendarbeit

Von dem Unterbezirk Merseburg der Sozialistischen Arbeiterjugend wird für die Funktionäre in der SAJ. und der Freien Gewerkschaftsjugend am 27. und 28. August im Jugendheim Döllnitz ein Wochenendkursus veranstaltet. Die Themen des Kurses werden wie folgt sein: „Jugend in der Krise der Gegenwart", Referent Gen. W. Schmidt; „Mädelsfragen", Referent Genossin Dr. Henseleit; „Jugend und Gewerkschaft", Referent Gen. Thome; „Jugend in der Werbearbeit", Referent Gen. Gelmo. Es wird ein Unkostenbeitrag von 50 Pf. erhoben, in dem Schlafen, Kaffee und Mittagessen einbegriffen sind. Ankunftstermin ist am 27. August 19 Uhr.

Gründung einer sozialistischen Spielschar

Es sei noch einmal auf die heute abend 20 Uhr im „Gewerkschaftshaus" stattfindende Vorbesprechung zur Gründung einer sozialistischen Spielschar hingewiesen. Es werden jedoch nur Angehörige der dem sozialistischen Kulturkartell angeschlossenen Organisationen zugelassen.

In heißer Sole verbrüht

Bad Dürrenberg. Als Schulkinder aus Weißenfels die hiesige Saline besichtigten, stürzte ein zehnjähriges Mädchen über eine Brüstung in siedende Sole. Mit schweren Verbrühungen wurde das Kind nach Merseburg ins Krankenhaus gebracht.

Bäckerlehrling erschießt sich

Rippach. Ein aus Merseburg gebürtiger Bäckerlehrling, der hier beschäftigt ist, brachte sich mit einem Terzerol eine schwere Kopfverletzung bei. Er wurde ins Weißenfelser Krankenhaus gebracht, wo er jedoch bald darauf starb.

Reserveleitung nach Leuna

Die Stromversorgungs-AG. Weißenfels-Zeitz beabsichtigt, von ihrem Umschaltwerk Poserna aus eine Hochspannungsleitung nach den Leunawerken zu bauen. Diese Leitung soll als Reserveleitung bei Störungen dienen. Mit den Arbeiten soll in Kürze begonnen werden.

Schkeuditz

Schkeuditz. Beim Baden ertrunken. Am Freitag wurde der 60 Jahre alte Arbeiter Thiemer aus Schkeuditz-Ost in der Scharbitzer Lache an der Oberfläche treibend aufgefunden. Badende, die auf den Körper aufmerksam wurden, zogen ihn heraus und stellten Wiederbelebungsversuche an. Leider war alles Bemühen erfolglos. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod, der wahrscheinlich infolge Herzschlags eingetreten ist, feststellen.

Kreis Querfurt

Hallische Kinder in Nebra

Eine Abteilung der Weltlichen Schule in Halle unternimmt gegen Ende dieser Woche eine Unterrichtsfahrt durch das schöne Unstruttal. Am Freitag wird die Abteilung bei uns zu Gast sein. Bekanntlich hat Halle im Haushalt für die Weltliche Schule für Reisezwecke die Mittel gestrichen. Daher muß es unsere Aufgabe sein, den Kindern eine Wanderung so leicht als möglich zu machen. Deshalb werden wir den Kindern das Mittagbrot aus unseren wenigen Pfennigen bereiten. Daher ran ans Werk! Alles Nähere durch Genossen Fittig.

St. Micheln-St. Ulrich. Der Etat unserer Gemeinde für das Rechnungsjahr 1932/33 liegt vom 13. bis 27. d. M. aus. Er zeigt in der Einnahme 51 200 Mk. und in der Ausgabe 82 200 Mark. so daß noch ein Fehlbetrag von 31 000 Mk. bleibt. Die wichtigsten Ausgabeposten sind 28 000 Mk. Fürsorgelasten und ein Defizit von 20 000 Mk. aus dem Vorjahre. An Steuerzuschlägen sind 175 Prozent zur Grundvermögens- und 350 Prozent zur Gewerbeertrags- und Gewerbekapitalsteuer vorgesehen. Die Berufskammern haben dem Etat zugestimmt.

Mücheln. Absturz vom Baum. Montag nachmittag gegen ¾4 Uhr ereignete sich auf dem Galgenhügel ein bedauerlicher Unfall. Der ungefähr 10 Jahre alte Sohn des in der Nähe bei der Randsiedlung mit bauenden Maurers R. Schüller vergnügte sich mit anderen Kindern im Gehölz des Galgenhügels. Er erstieg dabei auch einen Baum, von dem er aus mehreren Metern Höhe abstürzte. Da er sich dabei schwere Verletzungen zuzog, ordnete der sofort benachrichtigte Arzt die Ueberführung des Jungen in das Krankenhaus an.

Kreis Delitzsch

Eilenburg

Gewissenlose Diebe

Man kann es verstehen, wenn Menschen, die sich in großer sozialer Not befinden, als letztes Mittel den Diebstahl wählen. Aber unverschämt ist es, wenn sie als Objekt ihrer Diebereien solche Volksgenossen nehmen, die selbst nur das Kümmerlichste zum Leben haben. So machten es der Bäcker K. Hendler, Wilhelmstr. 16, und ein Kurt Dietrich, Dorotheenstr. 1, die in die Schrebergartenanlage Schloßaue einstiegen und aus den Gärten alles Erreichbare an Gemüse in Säcke verstauten und wegschleppten. Schneller als sie dachten war ihnen die Polizei auf der Spur und konnte einen Teil des gestohlenen Gutes den Besitzern wieder zuführen. Die beiden Diebe sehen ihrer wohlverdienten Strafe entgegen.

Blitzeinschlag. Bei dem Gewitter, das am Sonntagabend über unsere Stadt niederging, schlug ein Kugelblitz in das Gebäude des Formstechers R. Mathias, Wilhelmstr. 10. Außer einem Dachstuhlschaden zertrümmerte der Blitz 3 Schornsteine sowie die Lichtleitung des Hauses. Ein Brand ist nicht entstanden.

Kreis Schweinitz

Die eigene Werkstatt in Brand gesteckt

Schweinitz. Ins Wittenberger Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde der 22 Jahre alte verheiratete Stellmacher Willi Berger von hier, der gestanden hat, in der Nacht zum 10. August d. J. seine Werkstatt vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben, so daß diese mitsamt der benachbarten Scheune vollkommen niederbrannte. Als Grund für die Brandstiftung gibt er Zerwürfnisse mit seinem Schwiegervater an. Außerdem habe er geglaubt, Bankschulden abdecken zu können, wenn ihm die Versicherungssumme ausgezahlt worden wäre.

Der Ausbau der Stadtrandsiedlung

Wie wohnen die Siedler? – Auch die schwierige Schulfrage wird gelöst

Wir berichteten gestern über das Richtfest in der Stadtrandsiedlung. Ein Rundgang durch die Siedlung beweist die Haltlosigkeit der kommunistischen Phrasen, wie etwa „Hungersiedlung und Hundehütten". Die Doppelhäuser sind in der Längsrichtung geteilt, so daß keine Wohnpartei die andere behindert. Uebrigens sind sie in der vorigen Woche ausgelost worden, so daß nun jeder sein Eigen kennt. Das Grundstück eines jeden Siedlers hat durchschnittlich 600 Quadratmeter mit Garten, dazu kommt noch Feld. An Wohnfläche ist insgesamt 52 Quadratmeter vorhanden. Im Erdgeschoß des Hauses zwei Räume mit Wohnküche, alles durchaus nicht klein zu nennen. Oben noch einmal zwei Räume, die als Wohnstuben verwandt werden können. Ausreichendes Keller- und Bodengelaß, ein geräumiger Stall, Futterküche bzw. Waschküche, Klosett. Die Leute hoffen im Oktober bereits die Häuser beziehen zu können. Dann werden ihnen 240 Mk. für Vieh und einem Küchenherd zur Verfügung gestellt.

Die Reichs-Darlehen sind so verzinst,

daß sie im ersten Jahr mietefrei wohnen; in den ersten 4 Jahren bei 3 Prozent Amortisation werden ungefähr monatlich 13 Mk. inkl. Feldpacht aufzubringen sein, vom fünften Jahre an bei 5 Prozent pro Monat 19 Mk. In 30 Jahren wird dann das Grundstück in eigenen Besitz übergehen. Die Siedler hoffen, soweit mit den gegebenen Darlehen auskommen zu können, daß evtl. davon noch die Lichtleitung gebaut werden kann. Bestimmt werden aber von diesem Gelde noch drei Zufahrtswege zur Siedlung ausgebaut werden. Wasser ist in Uebermaß vorhanden, besseres Wasser wie in der Stadt. Es sind hier allein fünf Brunnen gebohrt. Schön gedeckt gegen rauhe Winde liegt ein Teil der Siedlung in einer Mulde.

Schwierigkeiten werden allein wegen des Schulganges der Kinder eintreten,

doch wird auch hier Rat geschaffen werden. Längst nicht soweit vorgeschritten wie hier ist der II. Bauabschnitt, der dicht bei, jedoch völlig für sich auf der Anhöhe liegt. Einige Wochen später angefangen, hofft man jedoch auch hier noch zum Spätherbst in die Wohnungen zu kommen.

Alles in allem genommen. Harte Arbeit ist geleistet worden, und auch das kommende Jahr wird noch viel Schweiß fordern. Aber man kann doch sagen, daß die Ernährungsgrundlage hier gesicherter erscheint, als wie bei den Erwerbslosen in der Stadt, die Siedler sind längst nicht so den Zufälligkeiten des Arbeitsmarktes ausgesetzt. Sie leben ständig in frischer, freier Luft, und was die Hauptsache ist, sind für längere Zeit dem tötenden Einerlei der Arbeitslosigkeit entronnen. Und das ist seelisch nicht hoch genug einzuschätzen. Nur schade, daß es verhältnismäßig wenig Glückspilze sein werden, die alle diese Vorteile genießen können. Zumal das heutige „System" geschworener Feind des „Siedlungsbolschewismus" ist und man lieber dem verschuldeten Großgrundbesitz weiter wie bisher Millionen in den Rachen wirft. Daher dann der Name „Wohlfahrtsstaat" stammt.

Saalkreis

Der neue Landra.

Mit der kommissarischen Verwaltung des Saalkreises nach der Abberufung von Landrat Streicher wurde Landrat Kirschbaum in Northeim betraut.

Landrat Streicher hat sich gestern von dem Personal des Landratsamtes verabschiedet.

In der Provinz Sachsen sind weiterhin in den einstweiligen Ruhestand versetzt im Kreis: Grafschaft Hohenstein: Landrat Kunzemann (sofort); Halberstadt: Landrat Müller (zum 1. Oktober); Naumburg: Landrat Dr. v. Deines (zum 1. Oktober), Dr. v. Deines wird anderweitig im Staatsdienst Verwendung finden; Nordhausen: Landrat Kunzemann (sofort); Neuhaldensleben: Landrat Dr. Lucas (letzterer auf eigenen Antrag zum 1. Oktober 1932).

Zum Landrat von Wernigerode wurde ernannt von Stosch, zum Landrat von Weißenfels der bisherige Landrat des Landkreises Weißenfels, Zimmermann, und zum Landrat von Weißensee Dr. Ide in Erfurt. Dr. Stumm (Weißensee) wurde Landrat des Kreises Grafschaft Hohenstein. Mit der kommissarischen Vertretung im Kreise Kalbe wurde betraut Dr. Parisius in Bolkenhain, im Kreise Neuhaldensleben Pieschel (Wesermünde).

Kinder hängen 15 Minuten in einer Starkstromleitung

Ein gräßlicher Unglücksfall in Nietleben.

Montag gegen 15.30 Uhr ereignete sich in Nietleben ein furchtbarer Unglücksfall, bei dem die 6jährige Tochter des Tischlers Schulze tödlich und die 4jährige Tochter des Arbeiters Kanzler schwer verletzt wurde.

Von der am Rande des Bruchfeldes entlangführenden Starkstromleitung war am Sonntag das Blitzseil zwischen 2 Masten in der Nähe des Wohnhauses des Zementwerkes „Saale" gerissen, die Enden der Leitung lagen auf dem Erdboden. Die beiden Kinder faßten das eine Ende des Drahtes und wurden, da dieser mit der Starkstromleitung in Verbindung stand, festgehalten. Der Arbeiter Th. wurde durch das Schreien einer an der Unglücksstelle bereits anwesenden Frau aufmerksam. Er versuchte die Kinder von der Leitung wegzuziehen. Als ihm dies in der Aufregung und ohne Hilfsmittel nicht gelang, versuchte er den hiesigen Bezirksmonteur der Ueberlandzentrale zu erreichen und für sofortige Ausschaltung der Leitung Sorge zu tragen. Da dieser in seiner Wohnung nicht anwesend war, wurde die Ehefrau von Th. aufgefordert, sofort die Ueberlandzentrale zu benachrichtigen. Dies geschah auch sofort, doch wurde von der Zentrale geantwortet, daß die Ausschaltung der Leitung Sache des hiesigen Monteurs sei. Da der Monteur aber nicht zu finden war, lief Th. wieder zur Unglücksstelle zurück, wo es den ebenfalls herbeigeeilten W. und P. mittels langer Wäschestangen gelungen war, die Kinder aus ihrer fürchterlichen Lage zu befreien. Durch Sanitätsrat G. wurde den bedauernswerten Kindern die erste Hilfe zuteil. Die von Halle herbeigerufenen Arbeiter-Samariter sorgten für beschleunigten Abtransport in ein Krankenhaus. Hier ist dann die kleine Schulze am Abend verstorben.

Zu dem Vorfall wird uns weiter mitgeteilt: Von einem später an der Unglücksstelle erschienenen Fachmann wurde festgestellt, daß das Blitzseil vollständig durchrostet und schon längst hätte erneuert werden müssen. Die gesamte Leitung ist an und für sich nicht im besten Zustande. Um solchen gräßlichen Unfällen vorzubeugen, ist es unbedingt Pflicht der Aufsichtsbehörde, hier einmal nach dem Rechten zu sehen. Teile der gerissenen Leitung befinden sich in Händen der zuständigen Landjäger.

Eine weitere scharfe Kritik ist an dem Verhalten der Zentrale Amsdorf zu üben. Wenn diese, statt auf den Nietlebener Bezirksmonteur zu verweisen, sofort den Strom ausgeschaltet hätte, wäre den Kindern ein Teil der furchtbaren Qualen erspart und der kleinen Schulze wäre wahrscheinlich das Leben gerettet.

Wir erwarten von den zuständigen Stellen, daß dieses Verhalten der Zentrale ebenfalls einer eingehenden Nachprüfung unterzogen wird.

Ammendorf. Verkehrsunfall. Am 22. August gegen 13 Uhr brach vor Hallische Straße 87 das linke Vorderrad eines Pferdefuhrwerkes. Der Wagen blieb auf den Schienen der Ueberlandbahn liegen, wodurch eine Umleitung des Verkehrs erforderlich wurde. Personen wurden nicht verletzt. Gegen 14 Uhr war das Hindernis aus dem Wege geräumt.

Kreis Torgau

Torgau (Stadt)

Kinderfest der Arbeiterwohlfahrt

Die Arbeiterwohlfahrt veranstaltete im Lokal „Bürgergarten" ihr diesjähriges Kinderfest. Begünstigt durch das schöne Wetter war der Besuch, trotz der wirtschaftlichen Nöte, sehr gut. Nachmittags fanden für die Kinder Belustigungen aller Art statt. Jedes Kind erhielt Kaffee und Kuchen, Bonbons und Schokolade sowie Milch und Würstchen. Bei Eintreten der Dunkelheit fand der Einmarsch mit Lampions und schwarzrotgoldenen Fähnchen unter Vorantritt der Reichsbannerkapelle in die Stadt statt. 150 Kindern konnte durch die Arbeiterwohlfahrt ein freudiger Tag beschert werden.

Hetze gegen einen Lehrer zusammengebrochen

Der Lehrer Krusekopf war beschuldigt worden, an dem Tode eines Knaben, der an einer Infektionskrankheit erkrankt war, schuldig zu sein. K. ist Vorsitzender des hiesigen Naturheilvereins und hat sich seit langem die Mißgunst der Torgauer Aerzte zugezogen. Wegen des letzten Falles setzte ein Kesseltreiben aller Reaktionäre gegen ihn ein, und er wurde zunächst vom Amte suspendiert. Die Suspendierung ist wieder aufgehoben worden, und K. hat seit gestern wieder seinen Dienst angetreten. Bei der hiesigen Arbeiterschaft erfreut sich der Lehrer Krusekopf eines ganz besonderen Vertrauens.

Fester Stand der Genossenschaft

Annaburg. Trotz der schweren Wirtschaftskrise, die sich auch in der Genossenschaftsbewegung auswirkt, zeigt die jetzt aufgestellte Bilanz des Konsumvereins für Annaburg und Umgegend einen guten, festen Stand. Im Geschäftsjahr 1931/32 erzielte der Konsumverein in beiden Verkaufsstellen einen Umsatz von 429 362 Mk. Das sind gegenüber dem Vorjahre 20,8 Prozent weniger bei einer mengenmäßigen Umsatzsteigerung. Wenn in Betracht gezogen wird, welche ungeheuren Kürzungen an Löhnen, Gehältern, Unterstützungen und Rentenbezügen der Arbeiterschaft im letzten Jahre aufgezwungen worden sind, so muß festgestellt werden, daß der hiesige Konsumverein trotz Wirtschaftskrise unerschüttert dasteht. Ferner ist hervorzuheben, daß, wie in den Vorjahren, eine

Rückvergütung an die Mitglieder von 7 Prozent = 30 055 Mk. zur Auszahlung gelangen

wird, was allerdings erst von der Generalversammlung genehmigt werden muß. Die Gegner der Genossenschaften können auf Grund der Bilanz ersehen, welche Steuern der Konsumverein bezahlt; insgesamt beträgt die Steuersumme für das laufende Geschäftsjahr 13 444 Mk. Die Genossenschaft hat also allen Grund, Protest zu erheben gegen die Behauptungen von der Steuerfreiheit, die immer von den Gewerbetreibenden erhoben werden. Die Zahlen beweisen, daß auch die Konsumvereine zu jeder Steuer herangezogen werden.

Die Spareinlagen weisen einen Bestand von 255 128 Mk. auf und sind mit 100 Prozent durch flüssige Werte gedeckt, ohne dabei die Grundstücke und Betriebswerte zu berücksichtigen. Es muß auch in Zukunft Aufgabe aller Konsumvereinsmitglieder sein, alle Einkäufe im eigenen Geschäft zu decken, um somit beizutragen, daß die Genossenschaft fester denn je verankert ist.

Kreis Liebenwerda

Hilfe für Erwerbslose

Kleinleipisch. Auf der Tagesordnung der am Freitag stattgefundenen Gemeindevertretersitzung stand als erster Punkt ein Dringlichkeitsantrag der Erwerbslosen betreffs Unterstützung. Die Dringlichkeit dieses Antrags wurde anerkannt, und es wurde beschlossen, den Antrag dem kleinen Fürsorgeausschuß zu überweisen; zugleich wurden 1000 Mk. als erstmalige Beihilfe bewilligt. Die Verteilung soll durch den Fürsorgeausschuß vorgenommen werden. Zu den Sitzungen des Fürsorgeausschusses sollen zwei bis drei Erwerbslose mit beratender Stimme hinzugezogen werden.

Dem Antrag der Dapolin-Gesellschaft zur Errichtung einer Tankstelle vor dem Grundstück Oskar Kurze wurde zugestimmt. Als Anerkennungsgebühr zahlt die Dapolin-Gesellschaft jährlich 30 Mk. an die Gemeinde.

Dem Gemeindevorsteher wurde durch einen Beschluß die Ermächtigung erteilt, einen Ueberziehungskredit bis 30 000 Mark bei der Kreissparkasse in Liebenwerda aufzunehmen, damit der Schulbau fertiggestellt werden kann. Ferner wurde beschlossen, die leerstehende Wohnung im Haus Nr. 117 instand zu setzen und neu zu vermieten.

Unter Verschiedenes wurde der Vertretung der für das Jahr 1932/33 aufgestellte Voretat vorgelegt; er balanciert mit 91 000 Mk. Der Etat liegt jetzt 14 Tage zur Einsichtnahme im Gemeindeamt aus. — Ferner wurde angeregt, den Posten des Gemeindedieners einmal zu wechseln. Bei Besetzung dieses Postens war vorgesehen, öfter einmal zu wechseln, um so mehreren Erwerbslosen einmal eine Verdienstmöglichkeit zu geben.

Zweckmäßiger Umbau des Schulhofes

Bockwitz. Der alte Schulhof wird in Kürze der Vergangenheit angehören. Seine Lage und Beschaffenheit wird von Grund auf geändert werden. Die bisherige schräge Lage wird, da das unterste Stück des Hofes bisher der Sammelplatz aller Regengüsse und des Tauwetters war, in drei Terrassen umgeändert. In der Länge gesehen wird das oberste erste Feld von etwa 40 Meter mit neuer Graspflanzung versehen der neue Platz für Gymnastik sein. Das zweite Feld in etwa gleicher Größe wird für Turn- und Spielunterricht zweckentsprechend hergerichtet, und das dritte und letzte Feld den eigentlichen Schulhof darstellen. Die Bearbeitung wird im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes mit Hilfe des Reichsarbeitsamtes in der gleichen Weise vor sich gehen, wie z. B. bei dem Bau der Badeanstalt in Lauchhammer. Damit wird den Volksschulkindern gedient und den jugendlichen Erwerbslosen, die von keiner Stelle Unterstützung erhalten. Den Erwerbslosen darüber hinaus zu helfen, wird das Bestreben der sozialdemokratischen Vertreter sein und, wenn möglich, ohne Arbeitsdienst auf normaler Basis.

Sechsstündige Arbeitszeit ohne Lohnausgleich

Mückenberg. Die Bubiag läßt ihre gesamte Belegschaft schon seit Tagen bei einer 6stündigen Arbeitszeit arbeiten und hat der Oeffentlichkeit die Meldung übermittelt, daß zum 1. September etwa 350 früher im Bergbau tätig gewesene Leute bei der gleichen Arbeitszeit eingestellt werden würden. 6stündige Arbeitszeit ist schon immer in den letzten Jahren die Forderung der Freien Gewerkschaften gewesen; aber — und das ist der Haken — bei vollem Lohnausgleich. Die Bubiag macht sich diese Forderung also nur halb zu eigen und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320823-12/fragment/page=0007

erspart dabei pro Mann und Schicht den Lohn für zwei Arbeitsstunden. Ein Beispiel ohne Zulagen berechnet:

Ohne Lohnausgleich und 6stündige Arbeitszeit = Durchschnittsstundenlohn 64 Pf. × 6 Stunden = 3,84 Mk. Schichtlohn mal sechs Schichten = 22,54 Mk. Wochenlohn.

Mit Lohnausgleich bei gleicher Arbeitszeit = Durchschnittsstundenlohn 64 Pf. × 8 Stunden = 5,12 Mk. Schichtlohn mal sechs Schichten = 30,72 Mk. Wochenlohn.

Soziallasten, Krankenkassenbeiträge, Beiträge zur Pensionskasse, Steuern und sonstige Abgaben abgerechnet wird der Wochenverdienst ohne Lohnausgleich etwa 18 Mk. und würde der Verdienst mit Lohnausgleich etwa 25 Mk. betragen. Daß nicht der zweite Weg gewählt wurde, ist der in der Privatwirtschaft so fest verwurzelten Gegnerschaft durch die gelben Werkvereine, dem Stahlhelm und den Nazis in erster Linie zu danken.

Keinesfalls würde die Bubiag den Konkurs anmelden, müßte sie vollen Lohnausgleich hergeben.

Wir erinnern daran, daß der Bevollmächtigte der Bubiag AG. im letzten Bergarbeiterstreik von der Generaldirektion auf die besorgte Frage, ob man zahlen dürfe, die Antwort erhielt: „Jawohl, und wenn es pro Schicht 1 Mk. Zulage ist.“ Und woran scheiterte der hundertprozentige Erfolg? An der Gewerkschaft? An der Bubiag? Nein! Der Streikerfolg scheiterte an der Einstellung der Belegschaft, die im Werkverein und sonstigen vaterländischen Verbänden und Grüppchen unter Herrn „Arbeitersekretär“ Hielschers Leitung stand. Sie waren die Schuldigen am Mißerfolg. Oder ist der „Arbeitersekretär“ Hielscher gegen den Dr. h. c. Julius Geiger der Bubiag schon einmal vom Leder gezogen?

Nie wird die Bubiag in Anbetracht der Not der Arbeiter von sich aus zu Lohnverbesserungen übergehen. Die müssen erstritten und erkämpft werden, und sei es mit Streik.

Das ist die Aufgabe der freien Gewerkschaften, des Bergbauindustriearbeiterverbandes und des Metallarbeiterverbandes hier. Und darum gehört jeder in die Reihen dieser Verbände, die die Aufgabe haben, das Los aller Arbeiter zu verbessern. Nicht der einzelnen Person, der gesamten Arbeiterschaft ohne Unterschied zu helfen ist die Losung. Darum jeder Mitkämpfer heran.

Hinein in die freien Gewerkschaften!

Mansfelder Kreise

War der Ermordete schuldig?

Schraplau, den 23. August.

Wie wir zu dem Vatermord noch erfahren, hatte der als gewalttätig bekannte und von seiner Frau getrennt lebende Vater Richter seinem Sohne verboten, mit dem Motorrade fortzufahren. Hierüber kam es zwischen beiden zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf sich der Vater mit einem Hammer auf seinen Sohn gestürzt haben soll. Dieser habe ihm jedoch den Hammer entrissen und seinem Vater wuchtige Schläge auf den Kopf versetzt, so daß die Schädeldecke zertrümmert wurde. Alsdann fuhr der Sohn mit dem Motorrade fort und kehrte erst gegen Abend zurück. Er begab sich nicht in die väterliche Wohnung, sondern bat Nachbarsleute, ihm Quartier zu gewähren. Als diese darüber sehr erstaunt waren, erzählte er ihnen, was vorgefallen war. Die Nachbarn benachrichtigten sofort die Polizei, die in der Richterschen Wohnung den Vater Richter in einem Zimmer blutüberströmt tot auffand.

Selbstmord vorm Zuge

Quenstedt, den 23. August.

Auf der Strecke Halle—Sandersleben wurde am Montagmorgen der Fleischermeister K. aus Quenstedt von einem Postzug überfahren und getötet. Der Tote hatte an seinem Fahrrad einen Abschiedsbrief an seine Frau befestigt, in dem er mitteilt, daß er „den großen Verlust, den er wieder erleide, nicht verwinden“ könne.

Kreis Sangerhausen

Großer Scheunenbrand

Borzleben, den 23. August.

Am Sonnabend gegen 21 Uhr wurde unser Ort in große Aufregung versetzt. Im Anwesen des Landwirts Friedrich Bleichrodt war Feuer ausgebrochen, das die gefüllte Scheune mit rasender Schnelligkeit in ein Flammenmeer verwandelte und bis auf die Grundmauern niederbrannte. Die schnell herbeigekommene Ortswehr und hilfsbereite Dorfbewohner setzten ihre Kräfte ein, um das Vieh zu retten. Die Ortsspritze konnte gegen das Feuer leider nicht energisch eingreifen, da das Schlauchmaterial nicht in Ordnung war. Löschhilfe brachten die Motorspritzen aus Frankenhausen und Sangerhausen; sie mußten sich darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Im Nu waren sämtliche Brunnen im Orte leergepumpt, so daß man fast hilflos dem Feuer gegenüberstand und

es sich bitter rächte, daß der Ort den Anschluß an die Wasserleitung Ichstedt-Ringleben-Udersleben seinerzeit ablehnte.

Den Flammen zum Opfer gefallen sind die gesamten Erntebestände von 70 Morgen, bis auf sechs Fuhren, sowie mehrere landwirtschaftliche Maschinen. 50 Sack ausgedroschener Weizen wurden gerettet. Vom benachbarten Grundstück war das Scheunentor angekohlt. Nach den Feststellungen ist das Feuer in einem großen Strohhaufen aufgekommen. Man vermutet Brandstiftung.

Die Zeit des Feuers, das die Bewohner zur Brandstätte eilen ließ, so daß die meisten Häuser ohne Aufsicht waren, benutzte Diebesgesindel, um in drei Häusern einzubrechen. Die Diebe durchwühlten sämtliche Kästen nach Geld.

Kreis Bitterfeld

Schwerer Unfall

Ein Bitterfelder 11 Jahre altes Mädchen verunglückte gestern auf dem Muldensteiner Berg. Sie war mit dem Rad den Berg heruntergefahren und dabei zu Fall gekommen. Das Mädchen wurde sehr schwer verletzt; sie brach beide Arme und trug erhebliche Kopfwunden davon. Hilfsbereite Menschen brachten das Mädchen in das Bitterfelder Krankenhaus.

Schüsse auf einen Felddieb

Ramsin, den 23. August.

In der Gemarkung Köckern überraschte ein Flurschutzbeamter einen Einwohner aus Ramsin beim Felddiebstahl. Als der Beamte seine Personalien feststellen wollte, versuchte er zu entfliehen. Der Beamte gab daher auf den Dieb einen Schuß ab, durch den dieser verletzt wurde. Die Beute, mehrere Getreidegarben, konnte ihm abgenommen werden.

Kreis Wittenberg

Auto stößt mit Omnibus zusammen

Zahna, den 23. August.

In Zahnsdorf fuhr ein mit einem Herrn und einer Dame besetztes Auto in der scharfen Kurve am Gasthof gegen den aus entgegengesetzter Richtung kommenden Omnibus der Kraftwagen-Verkehrslinie Seyda—Zahna. Verletzt wurde glücklicherweise niemand, dagegen wurde der Omnibus schwer beschädigt und war vorübergehend betriebsunfähig.

Sport und Spiel

250 Sportler-Kinder trafen sich in Stedten

Das Kindertreffen der 3. und 4. Gruppe in Stedten.

Das Kindertreffen nahm einen guten Verlauf. Trotz der großen Hitze traten 250 Jungens und Mädels zum Umzug an. Unter Vorantritt des Naundorfer Kinderspielmannszuges, des Gruppenspielmannszuges, 10 Sturmfahnen und Wimpel machte der Umzug einen sehr guten Eindruck.

Auf dem Sportplatz angelangt, wurden Freiübungen und leichtathletische Wettkämpfe durchgeführt. Als Abschluß kamen Stafetten und Handballspiele zum Austrag. An den Freiübungen beteiligten sich fast alle Kinder; zu den Wettkämpfen traten 150 Jungens und Mädels an. 12 Mannschaften stellten sich zur 4×100-Meter-Stafette. Eins war zu bemängeln, daß aus der 3. Gruppe nur Teutschenthal anwesend war.

Ergebnisse der Wettkämpfe:

Knaben über 12 Jahre (Fünfkampf): 1. Franz Beiler (Schraplau) 497,17 P. 2. G. Dreißigacker (Stedten) 468,08 P. 3. E. Hilger (Schraplau) 455,54 P. 4. M. Vogel (Teutschenthal) 454,50 P. 5. K. Werner (Steuden) 454,25 P. 6. P. Müller (Schraplau) 451,34 P. 7. K. Mathias (Stedten) 449,16 P. 8. Fr. Hain (Schraplau) 438,87 P. 9. Fr. Hecklau (Stedten) 431,83 P. 10. W. Eichmann (Stedten) 419,79 P.

Knaben unter 12 Jahren (Dreikampf): 1. O. Rauchfuß (Alberstedt) 260,28 P. 2. P. Nowak (Stedten) 259,68 P. 3. K. Ropenz (Schraplau) 253,20 P. 4. Fr. Eichmann (Stedten) 243,95 P. 5. Fischer (Teutschenthal) 237,81 P. 6. R. Hempel (Stedten) 230,82 P. 7. R. Schieferdecker (Schafstädt) 229,83 P. 8. Wielek (Teutschenthal) 224,28 P. 9. O. Opel (Schafstädt) 219,01 P. 10. P. Hilger (Schraplau) 216,76 P.

Mädchen über 12 Jahre (Fünfkampf): 1. M. Wicht (Stedten) 393,64 P. 2. W. Kleppel (Stedten) 388,37 P. 3. E. Bokumil (Schafstädt) 371,80 P. 4. H. Schinke (Stedten) 357,77 P. 5. E. Gumsa (Stedten) 355,06 P. 6. R. Otto (Stedten) 354,00 P.

Mädchen unter 12 Jahren (Dreikampf): 1. Hilde Hecklau (Stedten) 206,00 P. 2. Lotte Reimer (Stedten) 200,06 P. 3. F. Tomas (Teutschenthal) 196,89 P. 4. E. Schaddy (Stedten) 178,59 P. 5. Ch. Leiteritz (Stedten) 159,09 P. 6. Dreißigacker (Stedten) 153,37 P. 7. H. Besek (Stedten) 148,98 P. 8. E. Gust (Schafstädt) 145,23 P. 9. L. Pillers (Teutschenthal) 142,45 P. 10. G. Zachäus (Schafstädt) 139,81 P.

4×100-Meter-Stafette (Knaben): 1. Schraplau I 61,9 Sek. 2. Stedten I 62,0 Sek. 3. Stedten II 63,0 Sek. 4. Schraplau II 63,9 Sek. 5. Teutschenthal I 64,5 Sek.

4×100-Meter-Stafette (Mädchen): 1. Stedten I 64,5 Sek. 2. Stedten II 67,1 Sek. 3. Schafstädt 68,6 Sek.

Handball:

Stedten — Naundorf 36:25.

Stedten I — Naundorf I 14:7 (6:3).
Stedten II — Naundorf II 10:8 (6:3).
Stedten Jugend — Naundorf III 11:8.
Stedten Schüler — Naundorf Schüler 1:2 (1:1).

Alle Spiele wurden gut durchgeführt und zeigten guten Sport. Stedten war in allen Spielen leicht überlegen, auch schneller. Bei den ersten Mannschaften fiel Naundorf ab. Den einzigen Sieg konnte N. durch seine Schüler, welche körperlich St. überlegen waren, knapp gewinnen.

Schraplau Schüler — Teutschenthal Schüler 2:0.

Im 6. Bezirk

Handball:

Lochau I — Schafstädt I 11:5 (4:2).

Zwei gleichstarke Mannschaften. Durch gute Kombination rückte Lochau vor das Tor der Schafstädter, was zum ersten Erfolge führte. Binnen 10 Minuten mußte der Schafstädter Torhüter noch dreimal hinter sich greifen. Schafstädt konnte das Resultat auf 4:2 verbessern. Nach Halbzeit schickte Lochau aus der Läuferreihe ihren Sturm immer wieder nach vorn, was sich durch sieben weitere Erfolge bemerkbar machte. Schafstädt konnte nur noch zwei Erfolge buchen.

Steuden II — Esperstedt I 10:2 (3:2).

Die Vorschau hatte daneben gehauen. Die Gäste mußten sich der bedeutend besseren Steudener zweiten Elf beugen.

Fichte Süd I — Queis I 11:11 (4:5).

Beide Mannschaften spielten mit Ersatz. Halle hatte in der Hintermannschaft einen schwachen Stand, glich diesen Mangel jedoch durch einige wurfkräftige Spieler des Sturmes aus. Queis verlegte ihre Angriffe meist auf die rechte Seite, die überhaupt im Durchspiel und Torschuß die Stütze der Mannschaft ist.

Fichte II — Queis II 2:9 (0:5).

Fichte spielte nicht vollzählig. Die Gäste gestalteten das Spiel daher größtenteils überlegen.

Fichte Schüler — Queis Schüler 1:1 (1:0).

Auch die Schülermannschaft von Fichte war nicht voll zur Stelle.

Vereinskampf Schkeuditz — Fichte Ammendorf

Fichte Ammendorf gewinnt die Handballspiele, Schkeuditz den Gerätewettkampf knapp, die Leichtathletik überlegen.

Die beiden stärksten Vereine des 6. Bezirks fanden sich am Sonntag zum Wettkampf in Schkeuditz zusammen. Die Hitze beeinträchtigte die Veranstaltung erheblich. Die Ammendorfer waren auch durch die Fahrt stark mitgenommen. Am Nachmittag gab es einen großen Aufmarsch aller Teilnehmer. Rund 200 Personen folgten den Freiheitsfahnen.

Die Veranstaltung stand auch sonst ganz im Zeichen der Eisernen Front.

Am Vormittag fanden statt: Der Gerätewettkampf für Turner und Turnerinnen. Ersteren gewann Schkeuditz mit 509 Punkten (gegen 487), letzteren mit 343 Punkten (gegen 328). Die Kampfrichter legten zu wenig Wert auf die Schwere der Uebung, sonst wäre das Ergebnis für Ammendorf etwas günstiger ausgefallen.

Die Handballspiele der Jugend und der zweiten Mannschaften gewann Ammendorf mit 8:7 und 11:9. Das Faustballspiel der Sportler endete mit 51:44 für Schkeuditz; das der Alten Herren mit 60:57. Den Trommelball gewannen die Ammendorfer Turnerinnen mit 115:109. Das Tauziehen gewannen die Ammendorfer Alten Herren.

Bei den leichtathletischen Wettkämpfen waren die Schkeuditzer den Ammendorfern im allgemeinen leicht überlegen. Auch war Ammendorf stark vom Pech verfolgt. Das Punktergebnis lautet: 1135:1057. Die wichtigsten Ergebnisse sind: 100 Meter: 11,5 Sek.; 800 Meter: 2,11 Min.; Weitsprung: 5,84 Meter; Speerwerfen: 45,81 Meter; Diskus: 20,87 Meter; Schleuderball: 49,33 Meter.

Den Abschluß bildete das Handballspiel der ersten Mannschaften. Schkeuditz spielte in flotter Besetzung, Ammendorf mit Ersatz für Torwart, Links- und Rechtsaußen. Trotzdem war Ammendorf immer tonangebend, was sich auch im Ergebnis widerspiegelt: 9:7 für Ammendorf (Halbzeit 4:4). Der Schiedsrichter (Schkeuditz) war nicht ganz unparteiisch.

Der Verlauf des Spieles

Fichte Ammendorf I — Vorwärts Bernburg I 8:7 (5:4).

Fichte hatte Anwurf, ging durch und der Halblinke konnte gleich den ersten Treffer buchen, dem bald darauf durch Rechtsaußen der zweite folgte, ehe Bernburg überhaupt zur Geltung kam. Jetzt war Bernburgs gefürchteter Linksaußen durch. Und durch prächtigen Wurf, für den Tormann unhaltbar, verkürzte er das Ergebnis auf 2:1. Aber Ammendorfs Mannschaft übertraf sich selbst. Durch prächtiges Zusammenspiel der Stürmerreihe befand sie sich immer wieder in des Gegners Hälfte. Besonders der Halblinke war in guter Spiel- und Wurflaune und er war es, der die Partie auf 5:1 stellte. Ammendorfs Verteidiger erlaubten sich einige Schnitzer, im Nu hatte Vorwärts Halblinker die Situation erfaßt und verkürzte durch geschicktes Täuschen des Ammendorfer Hüters auf 5:2. Es war ein Ansporn für Bernburg, der auf die Ammendorfer sichtlich deprimierend wirkte. Bei Fichte wollte nichts mehr klappen, dagegen holten die Gäste durch Rechtsaußen auf 5:3 auf. Ein Strafwurf, vom Mittelstürmer geschossen, stellte dann das Halbzeit-Ergebnis von 5:4 her.

Nach kurzer Pause nahm das Spiel seinen Fortgang. Bernburg war gegen den ersten Spielabschnitt nicht wieder zu erkennen. Ihr Zusammenspiel war ein besseres, weiter wurden die Außenstürmer besser bedient. Ueberhaupt: sie waren jetzt im Vorteil. Rechtsaußen schaffte den Ausgleich. 5:5. Auf beiden Seiten wurde es jetzt lebendiger, es ging um den Sieg. Bernburg lag im Angriff, hatte die Hintermannschaft Fichtes abgewehrt, so war es die Läuferreihe der Gäste, die ihren Sturm wieder nach vorn schickte. Jetzt zeigte sich wieder einmal das wahre Können des Fichte-Hüters, aber einen unhaltbar geworfenen Ball mußte er doch passieren lassen. (5:6 für Bernburg.) Fichte riß sich zusammen und ging zum Endspurt über. Ein Alleingang des Rechtsaußen wurde durch einen sechsten Treffer gekrönt. Der Ausgleich war wieder da. Ammendorf war jetzt im Vorteil und schaffte durch Halbrechts den Führungstreffer, konnte aber nicht verhindern, daß die Gäste abermals den Ausgleich erzielten. In der letzten Minute war es dann dem Rechtsaußen des Platzbesitzers vergönnt, abermals den Führungstreffer zu werfen und somit das Spiel knapp für seine Farben zu entscheiden.

Spiele in Beuchlitz

Handball:

Beuchlitz Schüler I — Lauchstädt Schüler 8:2.
Beuchlitz Schüler II — Reideburg Schüler 8:2.

Beuchlitz II (Fußball) — Lauchstädt I 3:7 (0:3).

Teutschenthal II trat nicht an, deshalb half die Fußball II. aus. Lauchstädt gewann sicher.

Regattaklub Halle II — Passendorf II 7:5.

Regattaklub trat mit halber 1. Mannschaft an und konnte dadurch die flinken Passendorfer bezwingen.

Beuchlitz II — Reideburg I 2:1 (0:1).

Beuchlitz hatte sich eine schnelle Mannschaft verpflichtet und konnte nur mit Glück gewinnen.

Beuchlitz I — Passendorf I 5:8 (5:3).

Die beiden Nachbarvereine lieferten wieder ein schnelles Spiel. Nachdem Passendorf mit drei Toren in Führung gegangen war, holte Beuchlitz bis 5:3 auf. Nach Halbzeit verbesserte sich Passendorf und ging als verdienter Sieger vom Platz.

Fußball:

Beuchlitz I — Gerbstedt I 4:1 (2:0).

Beuchlitz hatte sich in letzter Minute Gerbstedt verpflichtet. Beide Mannschaften führten ein Werbespiel vor. Während Beuchlitz die Torchancen mehr ausnutzen konnte, kam Gerbstedt nicht durch die Verteidigung.

Beuchlitz II — Handball komb. Beuchlitz 2:0.

Wochentagspiele im Handball

Fichte Süd I — Schwimmer Ammendorf I 6:9 (4:5).

Süd, verstärkt durch zwei Spieler von Kreismeister Fichte Halle, mußte sich von den spurtschnellen Schwimmern mit obigem Resultat als geschlagen bekennen.

Schwimmer Ammendorf I — Raßnitz I 9:0 (7:0).

Dieses Spiel mußte vom Schiedsrichter kurz nach Halbzeit abgebrochen werden, da Raßnitz eine unfaire Spielweise an den Tag legte.

Zwintschöna II — Schwimmer Ammendorf II 7:5 (4:1).

Ammendorf fand sich erst in der zweiten Halbzeit zusammen und war außerdem vom Schußpech verfolgt.

Schach-Werbe-Veranstaltung

der Freien Arbeiter-Schachvereinigung Halle 1931.

Unter der Losung „Schach ins Volk“ findet am Sonntag, dem 28. August, im Regatta-Bad eine Schachwerbeveranstaltung statt. Wir laden hiermit die in Gewerkschaft, Sport, Reichsbanner und Partei organisierte hallische Arbeiterschaft aufs herzlichste ein. Ebenso können andere Gäste daran teilnehmen. Auch die Kinder der Weltlichen Schule können sich beteiligen. Die Teilnahme ist kostenlos und verpflichtet zu nichts. Es finden Mannschafts- und Gruppenturniere statt. Es spielen als Mannschaften Halle I — Ammendorf I sowie Ammendorf II — Halle II (Abt. Trotha). Beginn der Schachveranstaltung vormittags 9 Uhr. Es wird um zahlreiche, pünktliche Beteiligung gebeten.

Nochmals! Auf zum Schachtreffen am Sonntag im Regatta-Bad, Böllberger Weg.

Erfolgreicher Start in Neustadt a. Haardt und Worms

Die Freien Schwimmer und Kanufahrer Halle-Lettin gewannen den Vereinswettkampf gegen Neustadt an der Haardt mit 26 gegen 22 Punkte. Ergebnisse:

Kraulstafette 6×2 Bahnen: 1. Halle-Lettin 2:09,4 Min. 2. Neustadt 2:29,2 Min. **Lagenstafette 4×4 Bahnen:** 1. Halle-Lettin 3:41,6 Min. 2. Neustadt 3:55 Min. **Bruststafette 6×2 Bahnen:** 1. Neustadt 2:49,6 Min. (Handschlag). 2. Halle-Lettin 2:49,6 Min. **Wasserballmehrkampf:** 1. Neustadt 76 Punkte, 2. Halle-Lettin 73 Punkte. **Schwellstafette 2, 4, 6, 4, 2 Bahnen:** 1. Halle-Lettin 3:40,4 Min. 2. Neustadt 4:13,2 Min. **Wasserballspiele:** Halle-Lettin I — Neustadt I 22:8. Halle-Lettin II — Neustadt II 7:0.

Am Freitag starteten sie im Vereinsbad des Arbeiterwassersportvereins Worms und konnten wiederum den Vereinswettkampf knapp mit 21 zu 19 Punkten gewinnen.

Allgemeine Rundschau

Fußball: Favorit Halle — Spielvereinigung Neumark 3:0, Halle 98 — Sportfreunde 0:1, Borussia — 99 Merseburg 2:2, 96 — VfL. Merseburg 3:1, Wacker — Preußen Merseburg 0:2.

Letzte Nachrichten

Zeitzer „Volksbote“ verboten

Der sozialdemokratische „Volksbote“ für Zeitz wurde vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen für fünf Tage verboten. Anlaß dazu gab ihm der Verfassungsartikel des Blattes, in dem der Oberpräsident eine Verächtlichmachung der Reichsregierung erblickt.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und Provinz: **Ernst Loops**; für Sozial- und Kommunalpolitik: **Gottlieb Kasparek**; für Sport: **Gerhard Günther**; für den Anzeigenteil: **Walter Künne**; sämtlich in Halle. — Druck und Verlag: **Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Halle, Große Märkerstraße 6.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320823-12/fragment/page=0008
DFG

Achtung, Achtung! Wir wollen Freiheit!

Der sozialistische Rundfunk

– außerhalb der schwarz-rot-goldenen Grenzpfähle

Selbst in den von kapitalistischen Regierungen geleiteten Ländern entschließen sich die staatlichen Rundfunkorganisationen immer mehr, ein Sonderprogramm für die Arbeiterhörer zu senden.

Es ist überall bekannt, daß die werktätigen Massen den größten und treuesten Teil der Rundfunthörer stellen. Für die Leute, die in der Lage sind, teure Theater und Konzerte zu besuchen, wird der Rundfunk erklärlicherweise immer mehr oder weniger eine technische Spielerei mit künstlerischen Möglichkeiten sein. Für den werktätigen Hörer aber ist der Rundfunk keine Spielerei, sondern oft die einzige Erholung und Zerstreuung am Feierabend; er führt ihn zur Kunst; er verschafft ihm Belehrung. Der Rundfunk in aller Welt könnte nicht leben und sich nicht entfalten ohne die aufnahmewilligen Millionen Hörer der Arbeiterschaft.

Jede kluge Rundfunkleitung trägt, wie auch immer ihre persönliche politische Einstellung sein mag, dieser Tatsache Rechnung. Nur in den diktatorisch regierten Ländern herrscht auch im Aether die rohe Gewalt der Unterdrückung: man erkennt im Rundfunk die Interessen der breiten Volksmassen nicht an.

Leider befindet sich nun auch Deutschland auf dem Wege zu dieser Antikultur. Die Funktionäre der „grundsätzlich neuen Staatsführung" haben es fertig gebracht, daß der lebendigste Teil der deutschen Rundfunkhörer, der Teil der Hörerschaft, der seit Jahren das größte Interesse am Rundfunkprogramm zeigte, sich entsetzt von dem sogenannten „neuen Geist", der in Wahrheit der Geist des vorigen Jahrhunderts ist, abwendet. Wie in Italien, Polen und Ungarn ist bei uns bald kein freies Wort, kein Wort für den Werktätigen mehr zu hören. Deutschland ist augenblicklich bemüht, unter der Leitung des Herrn Scholz, des jüngsten Nationalsozialisten, den Rundfunk nach italienischem oder polnischem Muster zu „reorganisieren". Schon haben viele ihr teures Rundfunkabonnement abbestellt (wovon aber der Arbeiter-Radio-Bund, der in seiner Zentrale, Berlin SW. 61, Gitschiner Str. 93, Unterschriften zum Protest sammelt, vorerst abrät); die aber, die über einen größeren Apparat verfügen, unternehmen auf ihren Empfängern die Flucht zu den Wellen des Auslandes.

Die Flucht lohnt. Auch die nicht unter sozialistischer Leitung stehenden ausländischen Rundfunkgesellschaften erkennen die Arbeiterschaft und die sozialistische Bewegung an.

In Belgien stellt der Rundfunk seine Antennen beinahe täglich der sozialistischen Rundfunkorganisation zur Verfügung. In diesen Stunden wird ein herrliches musikalisches und literarisches Programm im Geiste des Sozialismus gesendet. Abends nach Schluß des Programms spricht der Arbeiter-Anfager von Brüssel an die Sozialisten aller Länder einen Gruß in fünf Sprachen: dann tönt die Internationale in den Aether hinaus. In Dänemark gibt der Staatsrundfunk in Zusammenarbeit mit dem Arbeiter-Radioverband besondere Programme für die werktätigen Hörer. Und da Dänemark von einer sozialistischen Regierung geleitet wird, kommen alle Bevölkerungsteile im Rundfunk zu Wort, die Hörerorganisationen aller Richtungen werden bei der Programmgestaltung zur Mitarbeit hinzugezogen. In England gibt es besondere Arbeiterstunden; die Führer der Arbeiterpartei sind sehr oft zu hören. Besondere sozialistische Arbeiterstunden gibt es auch im französischen Rundfunk und in den Sendern der Randstaaten. In Holland besteht der große bekannte Arbeiter-Radioverein „Bara". Bara verbreitet täglich durch den holländischen Sender Hilversum ein eigenes Programm. Es ist in Holland bekannt, daß das sozialistische Programm der Bara künstlerisch am höchsten steht und deshalb auch viele Anhänger im bürgerlichen Lager besitzt. In Spanien und in der Tschechoslowakei gibt es gleichfalls täglich ein Arbeiterprogramm im Rundfunk In der Tschechoslowakei verbreitet man selbst in Deutsch ein Programm für die Arbeiter. In Deutschland aber vertreiben die deutschen Programme die Arbeiter nachgerade ins Ausland . . .

Oberlandjäger aus Bracht-Preußen

Anzeige gegen Nationalsozialisten erst verspätet weitergeleitet

Breslau, 22. August. (Eigenbericht.)

Eine Verhandlung vor dem Sondergericht mußte vertagt werden, weil sich der unglaubliche Umstand erwies, daß der Oberlandjäger von Rimberg nur Republikaner, die am 19. Juli an einer politischen Schlägerei beteiligt waren, zur Anzeige brachte, während er erst nach der Anzeige eines schwerverletzten Republikaners, der zwei Messerstiche in den Rücken und einen am Kopf erhalten hatte, den Vorfall, soweit er die Nationalsozialisten betraf, an das Amtsgericht in Wohlau weiterleitete. Bis zur Stunde hat das Amtsgericht in Wohlau noch keine Zeugenvernehmung über diese Vorfälle vom 19. Juli angeordnet. Staatsanwalt Patschopfki, der seit langem wegen seiner übergroßen Schärfe gegen alle linksgerichteten Angeklagten bekannt ist, meinte, der Oberlandjäger müsse für dieses Verhalten wohl seine — dienstlichen Gründe (!) gehabt haben.

Das Sondergericht vertagte die Angelegenheit gegen die 12 republikanischen Angeklagten, die, wie ein einwandfrei feststeht, von den Nationalsozialisten provoziert waren, bis das ordentliche Gericht in Wohlau die Schuldfrage bei den Nationalsozialisten geklärt hat

Luftmord bei Berlin-Spandau

Eine grauenvolle Tat

Bei Berlin-Spandau ist ein grauenvoller Luftmord verübt worden. Am Sonntagmittag machten Ausflügler in dem schönen Laubwald, der sich zwischen Finkenkrug und Brieselang hinzieht, einen gräßlichen Fund. Etwa 400 Meter vom Bahngelände der Strecke Spandau—Nauen entfernt, lag im Gras die unbekleidete Leiche eines etwa 14jährigen Knaben, der am Kopf, Hals und an anderen Körperteilen furchtbare Verletzungen aufwies. Die Polizei stellte schon nach den ersten Ermittelungen fest, daß hier zweifellos ein schweres Kapitalverbrechen vorliegt. Die Waldung, in der sich der Tatort befindet, wurde von Landjägern abgesperrt, damit die Mordkommission ihre Untersuchung ungestört durchführen kann. In der Nähe des toten Knaben fand man ein stark zerknittertes Notizbüchlein. Aus seinen Notizen und sonstigen kurzen Aufzeichnungen geht hervor, daß es sich bei dem Toten um einen Pagen namens Kurt Schöning handelt, der aus Berlin-Lichtenberg stammt.

Ueberfallkommando verunglückt

Opfer der Herforder Polizei

Bielefeld, 22. August. (Eigenbericht.)

Am Sonntag verunglückte der Ueberfallwagen der Herforder Polizei bei der Rückfahrt von einer Streife. Durch Platzen des rechten Vorderreifens kam der Wagen ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Sämtliche Insassen wurden herausgeschleudert. Ein Polizeihauptwachtmeister erlitt einen Schädelbruch; er war sofort tot. Vier weitere Polizeibeamte wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Der Führer des Wagens, ein Polizeihauptwachtmeister, schoß sich auf dem Hof der Polizeiwache in der Aufregung mit seiner Dienstpistole eine Kugel in den Kopf. Man befürchtet, daß er der Verletzung erliegen wird. Er hatte erst vor acht Tagen geheiratet.

Das Ueberfallkommando war unnötigerweise alarmiert worden.

Das Verbot des Witzblattes des schaffenden Volkes abgekürzt

Der „Wahre Jacob" lebt!

Lektion für Melcher

Erteilt vom 4. Senat des Reichsgerichts

Wie bereits mitgeteilt, hat der 4. Strafsenat des Reichsgerichts das auf acht Wochen bemessene Verbot des „Wahren Jacob" auf vier Wochen abgekürzt. Das beliebte Witzblatt erscheint am 3. September wieder. Die Auslieferung erfolgt bereits Ende August. Das Verbot war durch den kommissarischen Polizeipräsidenten Melcher u. a. mit dem Hinweis auf die nachstehend wiedergegebene Karikatur begründet worden, die nach seiner Ansicht eine gröbliche Beschimpfung des Herrn Reichskanzlers darstelle. Demgegenüber entschied das Reichsgericht, „daß für den unbefangenen Leser eine Beschimpfung oder böswillige Verächtlichmachung des Reichskanzlers nicht vorliegt.

Der Karikaturist des „Wahren Jacob" wollte die politische Anpassung des Reichskanzlers an die NSDAP. treffen. Das ist durchaus erlaubt, sagt das Reichsgericht, und gibt diesem Spruch folgende allgemein interessierende Begründung:

„Die Verbotsverfügung will sie (die Beschimpfung oder böswillige Verächtlichmachung) zunächst aus der unter dem Bilde stehenden letzten Zeile „die Anpassung an die geistige Armut des Volkes ist schon erfolgt" entnehmen, in der der Vorwurf der geistigen Minderwertigkeit des Reichskanzlers liege. Der Senat ist jedoch der Ansicht, daß der Eindruck des Bildes im ganzen auf den Leser zu werten ist. Dabei herrscht bei dem dargestellten Suchen des Reichskanzlers und der umstehenden Beamten in nationalsozialistischen Blättern und der Betrachtung der auffallend angebrachten Wandinschrift „Reichskanzlei, Eintritt nur mit Genehmigung des Herrn Regierungsrates Hitler" allerdings der Eindruck vor, daß mit dem Bilde die Abhängigkeit des Reichskanzlers und der Regierung von der Nationalsozialistischen Partei zum Ausdruck gebracht werden soll. Wenn die Verbotsverfügung meint, daß das in einer beschimpfenden oder böswillig verächtlich machenden Form geschehen sei, so kann dem nicht beigepflichtet werden. Die Frage, ob der Vorwurf einer Abhängigkeit von der genannten Partei auf Grund freiwilliger Bindungen wahr ist, braucht hier nicht geprüft zu werden, da das Verbot nicht auf § 6 Abs. 1 Nr. 4 der Vo. — unwahre Behauptungen pp. — gestützt ist. Geht man aber mit dem Verfasser der Zeichnung von dem von ihm angenommenen Bestehen solcher Bindungen aus, so ist das Mittel hier nicht überschritten, das als erlaubt zugestanden werden muß, damit eine solche angebliche Tatsache überhaupt zum Gegenstand einer Karikatur im Sinne einer übertreibenden Darstellung gemacht werden kann. Denn nicht die Karikatur als solche, sondern nur die roh mißachtende oder böswillig übertreibende will die Vo. unterbinden. Auf § 6 Abs. 1 Nr. 2 der Vo. kann das Verbot also nicht gestützt werden."

Wann wird es die empfindsame Bürokratie gelüsten, sich eine neue Belehrung über die Grenzen ihrer Macht vom Reichsgericht zu holen?

Nur Gefängnis für Nazi-Gemeinheiten

Die „Sühne" für Niederschlagung politischer Gegner

Stuttgart, 22. August. (Eigenbericht.)

Acht Nationalsozialisten aus Eßlingen hatten am 2. August abends auf dem Eßlinger Marktplatz zwei Kommunisten, von denen einer gestikuliert, aber von ihnen auf der Treppe eines Hauses eingeholt worden war, überfallen, zu Boden geschlagen, durch Faustschläge, Stahlrutenhiebe und mit dem Schulterriemen aufs schwerste mißhandelt und waren nur durch das Eingreifen der Polizei an der Fortsetzung ihrer Roheiten gehindert worden. Das Canonstatter Schnellschöffengericht verurteilte zwei der Angeklagten zu je fünf Monaten, die sechs anderen zu je drei Monaten Gefängnis.

Mörder Biene

In Erbsendorf (Tirol) wurde ein 1½jähriges Kind von einem Bienenschwarm überfallen und so sehr zerstochen, daß es nach heftigen Schmerzen starb.

Todessturz

In der Nähe von Rathen (Sächsische Schweiz) stürzten zwei aus Dresden stammende Kletterer ab. Der eine erlitt einen Schädel-, der andere einen Genickbruch. Beide waren sofort tot.

Stratosphäreuverkehr

Nach einer Aeußerung Professor Piccards soll es in absehbarer Zeit möglich sein, Verkehrsflüge in der Stratosphäre durchzuführen. Von Europa nach Amerika würde man dann nur noch sechs Stunden brauchen.

Kreugers Nachlaß

Im September und Oktober werden in Schweden die Einrichtungsgegenstände und Kunstschätze von Kreugers Stockholmer Wohnung versteigert.

Schaufensterkrieg der Nazis

Schwerin, 22. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Sonntag warfen Nationalsozialisten das Schaufenster einer Schweriner Konsumvereins-Verkaufsstelle ein.

Vorstoß gegen die Bracht-Verordnung

Stralsund, 22. August. (Eigenbericht.)

Auf Grund der Brachtschen Verordnung wurden auf der Insel Hiddensee 30 Personen vom Landjäger aufgeschrieben. Ihre Straftat bestand darin, daß sie sich im Badekostüm an den Strand begeben hatten. Es fängt unwohr oder übertrieben, wenn man weiter berichtet, daß eine Dame, die über dem Badeanzug einen Bademantel trug, ebenfalls vom Landjäger notiert wurde, weil der Wind den Mantel auseinanderwehte, so daß die Beine zu sehen waren. Die Ahndung dieses „Verbrechens" ist aber tatsächlich wahr.

Königsberger Ostmesse

Am Sonntag wurde in Königsberg in offiziellen Begrüßungsansprachen von örtlichen, Reichs- und preußischen Vertretern die 20. Deutsche Ostmesse eröffnet. Durch die Existenz des Korridors ist die Ostmesse nie ganz ohne politischen Beigeschmack gewesen. Das Vorherrschen des Junkerelements in der gegenwärtigen Reichsregierung betont diesen politischen Beigeschmack nach der innenpolitischen Seite. Aber auch wirtschaftlich ist für die deutsche Gesamtwirtschaft dieser vorgeschobene Posten von Bedeutung, denn sowohl die Beschickung der Ausstellung durch die Oststaaten als auch der direkte Einkauf der Oststaatenhändler in Königsberg kommen der Gesamtwirtschaft zugute.

Handgranate gegen Zentrumspolitiker

In der Nacht zum Montag wurde in Schönwalde bei Gleiwitz ein Handgranatenanschlag gegen die Wohnung eines Mitgliedes der Zentrumspartei verübt, dessen Sohn sich in der Kreuzschar-Bewegung betätigte. Die Handgranate platzte unmittelbar vor dem Hause und richtete erheblichen Sachschaden an. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörse vom 22. August

Unverändert schwache Stimmung

Auch am Montag war die Stimmung an der Berliner Produktenbörse unverändert schwach. Die grundsätzliche Lage hat sich nicht geändert. Das angebotene Material an Weizen und Roggen war zwar etwas reichlicher, jedoch keineswegs beträchtlich. Trotzdem mußten die Preise erneut Abschwächungen erfahren, weil eine Unterbringung des auf den Markt gebrachten Materials nicht möglich war. Besonders für Weizen waren die Preise merklich rückläufig. Am Markte der Zeitgeschäfte erfuhr Weizen Abschläge von 3 Mark und darüber, während im Prompthandel die Notiz um 2 Mark herabgesetzt wurde. Roggen ging dagegen im Prompthandel nur um eine Mark zurück und verlor am Markte der Zeitgeschäfte 1 bis 2 Mark. Am Mehlgeschäft machte sich keinerlei Bewegung bemerkbar, im Gegenteil hielten sich die Umsätze in allerengsten Grenzen, obwohl Weizen um 50 Pfennig, Roggen um 25 Pfennig billiger angeboten wurde. Auch Hafer hatte schwache Tendenz und die Preise waren rückläufig. Das Angebot war erheblich größer als die geringe Nachfrage des Konsums.

	20. August	22. August (ab märkische Station in Mark)
Weizen	203—205	201—202
Roggen	154—158	153—155
Futter- und Industriegerste	156—163	156—163
Hafer	134—140	132—137
Weizenmehl	26,25—30,25	26,00—30,00
Roggenmehl	21,50—23,60	21,40—23,50
Weizenkleie	10,50—10,80	10,50—10,90
Roggenkleie	8,60—9,00	8,50—9,00

Amtliche Eiernotierungen

Preisnotierungen für Eier. (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 22. August.) A. Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische gestempelte) über 65 Gramm 8,50, über 60 Gramm 8, über 53 Gramm 7,25, über 48 Gramm 6,50, frische Eier über 53 Gramm 6,75, aussortierte kleine und Schmutzeier 5,25. B. Auslandseier: Dänen und Schweden 17er 8,25, 17er 7,75, 15½—16er 6,75—7, leichtere 6—6,50, Ostländer 17er 7,25, 15½—16er 6,50—6,75, Holländer 68 Gramm 8,50, 60—62 Gramm 7,25—7,50, Rumänen 5,50—6, Ungarn und Jugoslawen 6, kleine, Mittel- und Schmutzeier 5. Die Preise verstehen sich in Pfennigen je Stück im Verkehr zwischen Erzeugerbetrieben und Eiergroßhändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: schwül, Tendenz: etwas fester.

Amtliche Kartoffelnotierungen

Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung, je Zentner waggonfrei märkischer Station, vom 22. August. Weiße Kartoffeln 1,40—1,70, Odenwälder Blaue 1,50—1,70. Runde Gelbfleischige 1,70—1,90. Lange Gelbfleischige 2—2,20 Mark. Berliner Markt nicht aufnahmefähig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193208 23-12/fragment/page=0009

Lumpen gesucht!

Die Nazipartei fordert von ihren Anhängern Spitzeldienste.

Es gibt kaum ein moralisch zu verwerfendes Mittel, das nicht die Nazis im Kampf anwenden. Indirekt öffentlich zu Gewalttaten auffordern und die begangenen Gewalttätigkeiten dann ableugnen oder dem Gegner in die Schuhe schieben, ist etwas alltägliches. Etwas ganz besonderes leistet sich aber eni nationalsozialistisches Organ, das in Mannheim erscheinende „Hakenkreuzbanner“, in dem si chfolgende Veröffentlichung findet:

Halt! **Halt!**

Bevor Sie, überzeugt von der Wahrheit der nationalsozialistischenJ dee, aus Ihrer bisherigen Partei austreten, überlegen Sie,

ob Sie der nationalsozialistischen Bewegung nicht besser dienen können, wenn Sie dort Mitglied bleiben und uns über alle Vorgänge und Absichten Ihrer bisherigen Partei laufend informieren!

Jeder Leser ein Agent unseres Informationsdienstes!

Ih rName ist durch das Redaktionsgeheimnis geschützt! Ihre Arbeit wird genau so gewertet, wie die Opfer jedes Parteigenossen und SA.-Mannes, der seine Pflicht tut!

Melden Sie laufend an die Schriftlietung II des „Hakenkreuzbanner“, Mannheim, P 5, 13 a.

Man kann sich kaum etwas Schamloseres vorstellen, als ohne Scheu in der Oeffentlichkeit zu solch widerwärtigem Spitzeltum aufzufordern. In der ganzen Geschichte des politischen Kampfes galt als eine der verabscheuenswürdigsten Figuren immer der politische Spitzel. Er schützt eine andere Gesinnung vor als er in Wirklichkeit hat — wenn er überhaupt eine Gesinnung hat. Er treibt Mißbrauch mit dem Vertrauen von Menschen. Ehrliche Menschen geben sich mit Spitzeln nicht ab. Den Erneuerern Deutschlands, der Nazibewegung, ist es vorbehalten geblieben, ihren Anhängern dieses schmutzige Handwerk zuzumuten. Schon diese Mißachtung aller menschlichen Würde kennzeichnet den Geist der ganzen „Bewegung“.

Geburt und Grab 1932

Mehr Heiraten, weniger Geburten. — Volkskrankheit Krebs.

Nach der vom Reichsgesundheitsamt soeben veröffentlichten Uebersicht wurden im ersten Vierteljahr 1932 in den deutschen Gemeinden mit 15 000 und mehr Einwohnern und einer Gesamtbevölkerung von 29,29 Millionen 48 331 Ehen geschlossen, 90 198 lebende Kinder geboren und 80 664 Gestorbene gezählt.

Die Heiratsziffer hat im ersten Vierteljahr 1932 im Vergleich zu den entsprechenden Zahlen von 1931 nur in den Großstädten abgenommen, sich im übrigen aber erhöht. Der Geburtenrückgang jedoch macht in den Mittelstädten leider die gleichen Fortschritte wie in den Großstädten. Die Geburtenhäufigkeit des Berichtsvierteljahres erreichte dabei im ganzen noch nicht einmal drei Viertel des entsprechenden Wertes von 1928. Also allein in vier Jahren ist die Geburtenziffer in Deutschland um mehr als ein Viertel gesunken.

Die Sterbefälle haben gegen den ungünstigen Stand des ersten Vierteljahres 1931 merklich abgenommen, gegen 1930 sind sie dagegen nur unwesentlich verändert. Der Rückgang der Sterbefälle insgesamt von 89 051 im ersten Vierteljahr 1931 auf 80 664 im Berichtsvierteljahr ist etwa zur Hälfte durch verminderte Sterbefälle an Grippe (— 2527) und Lungenentzündung (— 1738), im übrigen aber durch einen Sterblichkeitsrückgang bei den meisten anderen Todesursachen bedingt, z. B. auch bei Tuberkulose (5714 oder — 550).

Die zahlenmäßig bedeutendsten Todesursachen sind die Herzkrankheiten (10 713) und der Krebs (10 186). Durch sie zusammen wurden im ersten Vierteljahr 1932 bei stetiger Zunahme ihrer Anteilziffern über ein Viertel sämtlicher Sterbefälle verursacht.

Der Wohnungsbau im ersten Halbjahr 1932

Das Preußische Statistische Landesamt gibt bekannt: Im ersten Halbjahr 1932 wurden in den 317 preußischen Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern und mit 51,7 Prozent der preußischen Wohnbevölkerung insgesamt für 17 007 Wohnungen Bauerlaubnisse erteilt, 14 127 Wohnungen zu bauen begonnen und 18 325 Wohnungen fertiggestellt. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres bedeutet das für die beiden erstgenannten Baustadien **einen Rückgang um 46,2 Prozent.** Die Erstellung von Wohnungen ging um 58,3 Prozent zurück.

Die besonders starke Abnahme der fertiggestellten Wohnungen erklärt sich aus der erheblich gesunkenen Bautätigkeit in Berlin, die gegenüber dem ersten Halbjahr 1931 **nur noch 30 Prozent** betragen hat. Dementsprechend sank Berlins Anteil an den fertiggestellten Wohnungen in der Berichtszeit auf 21 Prozent.

Hervorzuheben ist für das erste Halbjahr 1932 die Zunahme der erteilten Bauerlaubnisse für Wohngebäude und der begonnenen Wohngebäudebauten um 22 bzw. 26 Prozent. Sie betrifft Berlin, die Großstädte ohne Berlin und für die neu begonnenen Wohngebäude auch die Mittelstädte mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern. Die bereits früher vorhergehobene Tendenz zur Erstellung von Häusern mit weniger Wohnungen als bisher gebaut, tritt also noch deutlicher als bisher in die Erscheinung.

Die unsichtbaren Arbeitslosen

Schätzungsweise bis 2 Millionen.

Alle bisherigen Betrachtungen über die Arbeitslosigkeit gehen zahlenmäßig von den Angaben aus, die auf Grund der Arbeitslosenzählungen bei den Arbeitsämtern gemacht werden. Sie umfassen also nur die „sichtbare“ Arbeitslosigkeit. Daß es darüber hinaus noch eine erhebliche „unsichtbare“ Arbeitslosigkeit gibt, zeigen Berechnungen, die man an Hand der Krankenkassenstatistik anstellen kann. Freilich sind aus einer Reihe statistischer Gründe die Ergebnisse nicht völlig eindeutig und schlüssig. Immerhin besagen sie so viel, daß außer den 5½ Millionen Arbeitslosen, die die Arbeitsämter erfassen, noch eine „latente Reserve“ des Angebots an Arbeitskräften vorhanden ist, deren untere Grenze nach einer Schätzung des Instituts für Konjunkturforschung bei 1 Million und deren obere Grenze bei vielleicht 2 Millionen liegen kann.

Unsachliche Bekämpfung der Volksfürsorge

Die sachliche Bekämpfung der Volksfürsorge fällt ihren Gegnern außerordentlich schwer. Deshalb müssen böswillige Verleumdungen herhalten, um das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung in ihr trotz der schweren Wirtschaftskrise unerschüttert dastehendes Versicherungsunternehmen zu untergraben. So wird bekannt, daß in fast allen Gegenden Deutschlands systematisch immer wieder von Agenten der Konkurrenz, von Versicherungszeitschrifteninteressenten und Angehörigen rechtsradikaler Parteien offensichtliche Unwahrheiten über die Volksfürsorge verbreitet werden. So hatte man zur Verunglimpfung des gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherungsunternehmens sogar eine Broschüre mit dem anziehenden Titel „Volksfürsorge ist Volksbetrug“ herausgegeben, in der der Verfasser allerdings vergessen hat, beweiskräftige Gründe für die unerhörte Behauptung aufzuführen, weil solche Gründe trotz besten Willens nicht aufzutreiben sind. Welche moralischen Werte diese Art Freunde der Volksfürsorge besitzen, erkennt man aus einem Erpressungsversuch, den der Verfasser der fraglichen Broschüre unternahm. Er bot der Volksfürsorge das Verfügungsrecht über das Manuskript der Sudelschrift vor ihrer Drucklegung an, wenn sie sich zur Zahlung von 300 000 Mk. bereit erklärte.

Das Gericht hat inzwischen auf Antrag der Volksfürsorge eine einstweilige Verfügung erlassen, wodurch die Verbreitung der Broschüre verboten wird, und durch Anzeige des Erpressungsversuchs dafür gesorgt, daß der anspruchsvolle Vertreter des „erwachsenden Deutschlands“ hinter Schloß und Riegel sitzt.

Alle verbreiteten Behauptungen über die Volksfürsorge sind aufgelegter Schwindel. Die werktätige Bevölkerung und die Versicherten der Volksfürsorge sollten sich nicht beeinflussen lassen und ihre Versicherungen im eigenen Interesse aufrechterhalten. Beim Auftauchen so skrupellos arbeitender Verleumder ist es ratsam, die zuständige Rechnungsstelle oder die Vertrauensleute der Volksfürsorge zu benachrichtigen, um den Leuten das Schandmaul zu stopfen.

Die Sicherheit der Eisenbahngüter.

Der Sicherheitsdienst der Reichsbahn, der aus Fahndungsbeamten, Wächtern und Streifen festeht und zur Ueberwachung der Personen- und Gepäckbeförderung eingerichtet ist, meldet einen Rückgang der Diebstähle. An dem Rückgang sollen nicht zuletzt die zur Unterstützung der Beamten in Dienst gestellten 675 abgerichteten Hunde Schuld tragen. Immerhin wurden in den ersten drei Monaten des Jahres 4179 Diebstähle bei der Reichsbahn gezählt. Beim Frachtstückgut wurden allein 2755 Diebstähle festgestellt.

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701. Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgebäude 3 Treppen, Fernruf 31030

Halle.

Arbeiter-Wohlfahrt. Jeden Donnerstag von 3 Uhr an: Nähstube. Alle nähkundigen Genossinnen werden zur Mitarbeit gebeten.

Aus dem Bezirk.

Ammendorf. Mittwoch, den 24. August: Mitgliederversammlung im „Elstertal“. Referent: Gen. Peters. Thema: Politische Lage. Anfang 8 Uhr. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Lauchhammer. Mittwoch, den 24. August: Monatsversammlung. Eiserne-Front-Mitglieder mitbringen. Anfang 8 Uhr. Politische Lage. — Wahlen. — Kreiskonferenz.

Eilenburg. SPD. und Eiserne Front. Am Freitag, dem 26. August, findet eine Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.

Ortsverein Halle.

Dienstag, den 23. August, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Reichsbanner-Samariterversammlung.

Rali
RITTERHAUS-LICHTSPIELE
Morgen, MITTWOCH, bringen wir unter persönlicher Anwesenheit der allverehrten Künstlerin
Lien Deyers
die entzückende Tonfilmoperette
Die verliebte Firma
mit Gustav Fröhlich - Ernst Verebes
Lien Deyers ist Mittwoch bis Freitag zu jeder Vorstellung anwesend und gibt Autogramme!

25 Jahre Volkspark
Sonnabend, den 27. August, abends Unterhaltungs-Frei-Konzert
Sonntag, den 28. August Jubiläums-Feier (Sommer-Fest)
Großer Fest-Ball
3382

Walhalla
Täglich 8 Uhr: Laßt schöne Frauen um mich sein! Revue in 32 Bild. Kleine Preise ab 50 Pfg.

Kräftige Erdbeerpflanzen in den ertragreichsten Sorten empfiehlt Gärtnerei A. Heise Weinberg 1 Fernspr. 21845

Der umsichtige Geschäftsmann inseriert im Volksblatt
da diese Inserate in allen Kreisen der Bevölkerung gelesen werden

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten zu berücksichtigen!

Berücksichtigt nur unsere Volksbuchhandlungen!

Unsere Herrenzimmer zeigen Ihnen schöne klare Möbelformen in beliebten Holzarten. In reicher Auswahl finden Sie solche zu: 275,- 350,- 520,- 675,- 895,- 950,- Wir bitten, sich diese Zimmer unverbindlich anzusehen. Gebr. Jungblut Albrechtstr. 37

Extra billige Angebote!
Inlette, ca. 80 cm breit . . . . von 90₰ pro Meter an
Inlette, ca. 130 cm breit . . . . von 1,40 pro Mtr. an
Männerhemden . . . . von 1,25 an
Auch in anderen Artikeln sehr preiswerte Angebote
Verkauf nur an Wiederverkäufer
Sally Biletzky Landwehrstr. 10

DRUCKSACHEN liefert schnell, sauber und preiswert Hallesche Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Große Märkerstraße 6

Kaufhaus Bassin
Falkenberg und Uebigau
Damen-, Herren-, Kind.-Bekleidung — Kleiderstoffe — Baumwollwaren — Möbelstoffe — Gardinen — Wollwaren — Berufs-Kleidung — Herren-Artikel
Bleyle-Kleidung

RUNDFUNK-PROGRAMME

Leipzig

Mittwoch: 6.00: Funkgymnastik. 6.20: Frühkonzert. 8.15—8.30: Der Tee. Clara Wolf-Kantmann, Dresden. 12.00: Mittagskonzert. Dazwischen 13.00: Nachrichten, Wetter und Zeit. 14.00: Kaninchenkrankheiten, deren Ursachen und Bekämpfung. Erich Schmidt, Gera. 15.00: Hörbild von der Lausitzer Grenze bei Zittau. Oskar Schwär, Dresden. 16.00: Für die Jugend: „Verkehrte Welt“, lustiges Hörspiel von Herbert Roth. 16.50: Jugendkonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. Anschließend: Wetter und Zeit. 18.00: Sollen Eltern ihren Kindern bei den Schularbeiten helfen? Gespräch zwischen Pädagog und Vater. 18.30: Deutscher Tanz in Frankreich. Alfred Schlee. 18.50: Zum 80. Geburtstag von Geheimrat Hueppe, Dresden. 19.00: Die Weltkupferwirtschaft. Heinz Heymann, Leipzig. 19.30: Alter deutscher Humor (II.). 20.00: Bunter Abend. 22.05: Nachrichten. Anschließend bis 24.00: Heut' zeig ich dir Berlin. Unterhaltungskonzert.

Königswusterhausen

Mittwoch: 5.45: Wetter. 6.00: Funkgymnastik. 6.15: Wetter. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert. 9.00: Ein Besuch bei Bienenwölfen und Ameisenlöwen. Dr. Bethge. 9.30: Richtiges Bücherlesen. Karl Heidkamp. 10.00: Nachrichten. 10.10: Bei den Segelfliegern in Rositten. Hörbericht. 12.00: Wetter. Anschließend: „Das Squire-Streich-Octett spielt“ (Schallplatten). Anschließend: Wetter. 13.35: Nachrichten. 14.00: Zur Unterhaltung (Schallplatten). 15.00: Das heutige Island. Dr. Herrmann. 15.30: Wetter, Börse. 15.45: Deutsches Holz im deutschen Heim. Liselotte Kueßner-Gerhard. 16.00: August Engelien. Ein deutscher Schulmann. 16.30: Kurkonzert in Bad Nenndorf. 17.30: Parlamentarismus und Staatsführung in der Gegenwart (III). Priv.-Dozent Herrfahrdt. 18.00: Gutes und Schlechtes im Liede. 18.30: Denkwürdige Reden. Meinhart Maur. 18.55: Wetter. 19.00: Englisch. 19.30: Die politische Betätigung des Beamten. Wilhelm Flügel. Anschließend: Wetter. 20.00: Klassischer Operetten-Abend. 22.00: Politische Zeitungsschau. Dr. Räuscher. 22.20: Wetter, Nachrichten, Sport. Anschließend bis 24.00: Aus Wien: Tanz-Musik.

5. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

12. Ziehungstag — 22. August 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 49782
12 Gewinne zu 5000 M. 757 37232 203518 380001 391803 397974
28 Gewinne zu 3000 M. 69692 100889 139956 167679 175926 180203 222271 306835 314808 334570 345747 370061 385080 388424
46 Gewinne zu 2000 M. 6717 64574 66174 88585 97632 138030 145487 160609 165259 204571 221382 250716 253852 257264 294414 297345 299747 312179 348921 356278 362811 370348 388406
120 Gewinne zu 1000 M. 28330 29908 34209 42194 43708 55421 55609 89942 91015 93572 98079 99128 109647 116532 125056 127914 128560 141535 14674[illegible] [illegible]58027 160904 162967 175846 179098 189762 192089 201837 202127 202896 205981 208842 209014 234672 235848 239878 250694 252434 254597 255110 258120 264569 268494 290839 292675 301913 302226 314057 321346 328113 334713 338767 345496 349209 357041 367912 368432 374092 384492 388925 398842
178 Gewinne zu 500 M. 5712 7740 11541 13383 13818 20124 27564 28456 29243 35929 45185 45695 50002 50037 51601 56292 60190 60899 65151 66245 74067 76746 81579 81646 98280 110104 110320 118511 124647 126722 128202 130358 142837 147439 156619 163115 171274 177107 193543 194917 205441 205466 205907 219489 226104 227422 232505 235069 239624 244270 244514 245118 245642 246732 249131 260767 266224 268542 268830 275007 279049 281563 284724 285208 285568 286765 295379 298654 309381 313426 315811 320565 336982 338673 340428 352970 361684 361798 362307 363304 365758 370300 375098 378609 378994 383961 391425 392312 394600

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 9703 68891
4 Gewinne zu 5000 M. 183801 238052
20 Gewinne zu 3000 M. 45600 128661 173862 186585 200600 206942 279345 306455 322817 387384
34 Gewinne zu 2000 M. 4370 37686 42844 45071 62937 92220 158140 161465 162773 174381 178225 238710 243200 294311 322274 379536 386769
88 Gewinne zu 1000 M. 12948 19378 23340 35485 42282 46349 54641 54762 63494 73554 83807 85245 87843 89860 98066 101419 107477 111011 122626 131916 169067 169965 184171 193578 195645 240194 243292 244428 246888 267214 268555 285811 285929 323077 323432 349419 351286 356988 359681 360921 389278 389490 392119 399375
164 Gewinne zu 500 M. 2134 10590 18439 24531 28817 32016 33398 35170 42[illegible]04 45088 47453 52921 56522 57473 62567 62685 66087 71282 74233 77373 95822 96151 98813 101342 101852 106187 110245 111391 112615 127082 127999 132036 132852 133773 135614 142735 155236 159855 163611 164747 168763 169154 175344 180193 190408 197469 201485 209667 209894 213004 219494 229910 232677 239004 240018 241837 242220 262329 264602 269008 271113 276563 278230 278960 283459 295242 300544 303336 304900 314063 321481 328846 333806 338483 349177 369493 372483 375412 379662 380199 382357 393222

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 200000, 2 zu je 100000, 4 zu je 75000, 4 zu je 50000, 20 zu je 25000, 120 zu je 10000, 268 zu je 5000, 568 zu je 3000, 1660 zu je 2000, 3320 zu je 1000, 5584 zu je 500, 16940 zu je 400 M.

Gaststätten in Halle (Zentrum) die sich empfehlen.
Bauhauer, Gr. Brauhausstraße 31
Central-Hotel mit Klosterbräu, am Hallmarkt
Café David, Geiststraße 1
„Fiedermaus“ (W. Krüger), Gr. Ulrichstr 44
Café „Zum Freischütz“, Kl. Ulrichstraße 21
„Gemütl. Fritz“ (W. Meißner), Kl. Brauhausstr.
„Gewerkschaftshaus“, Harz 42/44
„Goldenes Herz“, Mansfelder Straße 57
„Goldene Rose“, Rannischestraße 79
Handelsbörse, Talamtstraße 9
Café Hohenzollern, Geiststraße 38
„Jagdschloß“, Moritzwinger
Café König, Robert-Franz-Ring 1a
Café Korso, Große Steinstraße 24
Kochs Künstlerspiele, Jägergasse 1
A. Knuth, Alter Markt 21
Café Moritzburg, Kl. Ulrichstraße 22
Café H. Pfautsch, Gr. Steinstraße 7
Promenaden-Café, Waisenhausring 16
St. Nikolaus, Gr. Nikolaistr. 9/11 u. Gr. Ulrichstr. 3
Uhlitzsch, Gr. Märkerstraße
„Zur Eisbörse“, Mansfelder Straße 31
Café Zorn, Leipziger Straße 93
Jede Zeile kostet monatlich 1,— Mark.
Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen.

Familien-Nachrichten

Gestorben: Halle: August Jaroschinsky, Hermann Bock, Hermann Rohle, Hermann Dietmann, Albert Kaufhold. Golbitz: Friederike Winckler. Eisleben: Carl Zwingmann. Merseburg: Georg Zweiling. Mückenberg: Ludwig Fröhlich. Ortrand: Wilhelm Risse. Schöna: Martin Richter. Süptitz: Willi Weber.

Vermählt: Biehla: Walter und Luci Merker geb. Köhler. Eilenburg: Werner und Frida Ihme geb. Kother. Wittenberg: Hermann und Ilse Pinkau geb. Ziel

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320823-12/fragment/page=0010